Gertrudenberger Höhle Kulthöhle oder Steinbruch?

Hans Morlo

Die Entstehungsfrage der Gertrudenberger Höhle als germanische Kulthöhle oder als unterirdischer Steinbruch wird immer wieder gestellt, sowohl im Gespräch, als auch in Veröffentlichungen. Deshalb wird hier ein Kapitel des Buches des Verf. erneut dargestellt, welches 1992 unter dem Titel "Das Gertrudenberger Loch. Eine künstliche Höhle in Osnabrück" erschienen ist.
(Der Text wurde berichtigt [durch eckige Klammern gekennzeichnet], geringfügig ergänzt und um einige Abbildungen erweitert. Die Rechtschreibung wurde nicht geändert; A.A. = Anonymer Autor.)

In diesem Beitrag werden verschiedene Argumente für und gegen die drei Theorien zur Entstehung der Gertrudenberger Höhle zusammengestellt; wurde sie gebaut als Kulthöhle, für die sich die meisten Argumente fanden, als Fluchtburg oder als unterirdischer Kalksteinbruch?

Zu jeder Entstehungsursache werden zunächst die Argumente Pro, dann die Kontra-Argumente zeitlich geordnet bearbeitet und einzeln bewertet. Diese Vorgehensweise führt zur Abwägung aller Argumente und schließlich zu einem zusammenfassenden Ergebnis des Autors.

Danach wird versucht, die zeitliche Abfolge der Entstehung des Höhlenkomplexes nachzuzeichnen.

1 Entstehung der Gertrudenberger Höhle durch Menschenhand

LODTMANN (1753, S. 130) vermerkt, daß GOEZE (1728) von einer natürlichen Höhle schreibe, wie das auch für die Kluterthöhle in Ennepetal und die Baumannshöhle im Harz gelte; dagegen spricht sich LODTMANN selbst eindeutig für die künstliche Entstehung der Gertrudenberger Höhle aus. 1933 ergänzt ZEISKE, daß der Höhleneingang natürlich gewesen sei, dann jedoch vom Kloster beim Steinebrechen erweitert wurde, was sich heute nicht mehr beweisen lasse. Schon die frühesten Unterlagen gehen von einer Entstehung durch Menschen aus: In einer Urkunde aus dem Jahre 1333 wird von "fovea" (Steingrube) und in einem 1701 datierten Brief des Bürgermeisters von Osnabrück (s. Anonymer Autor 1701) von "Kalksteinbruch" gesprochen.

Die künstliche Entstehung ist sowohl durch ANDREE (1925, Paläontologe) als auch durch GANTE (1931, Geologe) noch einmal bestätigt worden. TREIBER & IMEYER (1931) stellen anschaulich dar, wie die Steine abgebaut worden sind. Dieser Punkt kann damit als geklärt angesehen werden: Die Gertrudenberger Höhle ist durch Menschenhand entstanden.

In der Höhle sind durchaus Deckenkuppeln, Klüfte und Reste natürlicher Hohlräume in kleinerem Umfang zu erkennen. Außerdem findet sich ein Deckenabbruch, der jedoch von Menschenhand erzeugt wurde.

Als nächstes stellt sich die Frage, welchem Zweck die Gertrudenberger Höhle gedient haben könnte: Kulthöhle, Fluchtburg und unterirdischer Kalksteinbruch sind mögliche Antworten.

2 Argumente für die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als Kulthöhle

Das Wort "Kult" soll bei dieser Untersuchung für die Zeit vor dem 8. Jh. stehen. Hierbei wird die Entstehung der Höhle auf dem Gertrudenberg als Befestigung der Sachsen mitbehandelt. Obwohl es sich um verschiedene Gesichtspunkte handelt, sind die Begriffe "Kulthöhle" und "Sachsenbefestigung" zeitlich gleich einzuordnen und auch nebeneinander denkbar. Wegen der ähnlichen Argumentation ist eine gleichzeitige Bearbeitung fast unumgänglich.

Die Möglichkeit, die Gertrudenberger Höhle sei eine Kulthöhle gewesen, zieht MÖSER (1749) m.W. als

erster in Betracht. Obwohl diese Aussage eindeutig formuliert ist, wird sie von FRESSEL (1908, erst 1925 veröffentlicht) bezweifelt. Später wird von MÖSER (1767, S. 48) zwar ein Teil seiner Gesamtaussage zu den Germanen zurückgenommen (s. PLEISTER, 1929, S. 59), er ließ aber die die Höhle betreffenden Kultgedanken unverändert bestehen.

MÖSER (1749, S. 198) schreibt:

"Praesertim magnus ille, qui penes Osnabrugam vrbem est, [...] huic usui sacro perquam commodus videtur [...]

Spectus iste Osnabrugensis spatiosum admodum vestibulum habet, quod in septem aditus penetrales desinit [...]

Confirmant praeterea hanc opinionem meam de specu nostro ingens puteus, qui per eum descendit, et deinde Capella sancti Michaelis, quae quondam in cacumine montis fuit. Etenim putei vsum ad sacrificia pertinuisse [...]"

Übersetzung: Dr. Johannes KNOKE, Osnabrück (1987):

"Besonders scheint jene große [Höhle], die bei der Stadt Osnabrück liegt, [...] für diese kultische Benutzung recht geeignet.

Die genannte Osnabrücker Höhle hat eine ungemein weite Vorhalle, die in sieben ins Innere führende Gänge ausläuft [...]

Meine Meinung über die Höhle wird ferner durch einen gewaltigen Brunnenschacht bestätigt, der durch sie [die Höhle] hindurch in die Tiefe führt, und weiter die St.-Michaels-Kapelle, die einst auf dem Gipfel des Berges stand. Die Nutzung des Brunnens hat sich (eventuell) auf Opferhandlungen erstreckt [...]"

A. <u>Viele Eingänge gelten als typisch für Kulthöhlen.</u>

Dieses Argument stammt von MÖSER (1749). Selbst wenn die Gertrudenberger Höhle damals sieben Eingänge gehabt haben sollte, was nicht wahrscheinlich ist, aber auch kaum widerlegt werden kann, ist das kein Argument für eine Kulthöhle. Manfred MOSER (1969) hat Opferhöhlen in der ganzen Welt untersucht und doch ist bei ihm keine Rede von der Bedingung vieler Eingänge. Selbst wenn diese Gegend des Gertrudenberges nach MÖSER (1749) "unbewohnt und mit unzugänglichem Wald bedeckt" war, steht eine derartige Zugänglichkeit auch der notwendigen Geheimhaltung entgegen. Folglich halte ich dieses Argument für unzulässig.

B. <u>Es sind heidnische Kultstätten von Christen übernommen worden; aus Wodan wurde St. Michael.</u>

Daß derartige Umwidmungen an manchen Orten vorgenommen worden sind, kann nicht in Zweifel gezogen werden; es gibt dafür zu viele Belege in der Literatur (obwohl aus einer Vermutung durch häufige Wiederholung noch keine Tatsache wird). MÖSER (1749) bemerkt dazu: "Das weiß jeder." Allerdings folgt bei den Externsteinen und in Obermarsberg der hl. Petrus der germanischen Gottheit, und nicht St. Michael. Auch hat der hl. Papst Gregor bereits im Jahre 601 eine solche Anweisung zur Umwidmung an Bischof Augustine auf den Britischen Inseln gegeben (nach BEDA, s. bei A.A., 1962, S. 121). MOHEN führt jedoch an (1989, S. 31), daß diese Vorgehensweise schon viel früher bekannt war:

"Die Kraft der heiligen Tradition drückt Platon sehr gut aus: Wird eine Religion durch eine andere überlagert, so empfiehlt er der 'Republik', soll ein neuer Tempel an der Stelle des ersten erbaut und der gleiche Ort von neuem geweiht werden."

Während dieses Teilproblem als gelöst gelten kann, taucht ein weiteres auf. Von der aus Vorzeiten bestehenden St.-Michaels-Kapelle auf dem Gertrudenberg ausgehend wird auf ein Wodan-Heiligtum zurückgeschlossen. Hat es wirklich früher eine dem heiligen Michael geweihte Kapelle gegeben? Die am häufigsten zitierte Veröffentlichung über diese Kapelle ist die "Vita Bennonis" (Lebenswerk Benno II., Bischof von Osnabrück).

Allerdings ermittelt BRESSLAU (1903), daß dieser Hinweis auf die St.-Michaels-Kapelle in der etwa um

1100 entstandenen Originalversion fehlt; er ist erst später in die "interpolierte Fassung" eingefügt worden. BRESSLAU schreibt hier (1903, S. 93) von einem "für mich nicht controllierbare[n] Einschiebsel". Die interpolierte Fassung der Vita Bennonis ist nach BRESSLAU nicht vor 1666 entstanden. In den Iburger Klosterannalen des Abtes Maurus Rost (s. STÜVE, 1895, S. 19), die etwa gleichzeitig entstand, ist eine ähnliche Passage enthalten.

Damit können nur Nachrichten über die Kapelle vor 1666 als historische Quellen herangezogen werden, denn alle späteren Autoren haben vermutlich eine der beiden genannten Schriften als Unterlage benutzt. Andererseits hat der Schreiber der interpolierten Fassung nur das geschrieben, was er für wahr hielt; die Hinzufügungen sind also Ausschmückungen und Erläuterungen, in denen ein wahrer Kern stecken mag. Auch SANDHOFF ist 1759 dieser Meinung, der für die Zeit um 1137 das Geschenk einer Kapelle von Canonicus Hesselo nennt. MITHOFF (1879, S. 53) findet in einer Urkunde von 1142 die Schenkung der Kapelle durch Hesselo an das Kloster Gertrudenberg von Bischof Philipp bestätigt. In dieser Urkunde steht (lt. PHILIPPI, 1892, S. 1142, Nr. 268):

"Bischof Philipp von Osnabrück bestätigt die Wiederherstellung der Kirche auf dem Gertrudenberge durch seinen Vorgänger Udo; sie hatte auf Befürwortung des Domherrn Hecelo einen Kirchhof und einige Freiheiten erhalten."

Hier ist nicht von St. Michael die Rede. BRESSLAU (1903, S. 92, Anm. 2) gibt zu bedenken:

"Übereinstimmend haben Ertmann [der Autor einer anderen Schrift über Benno II.] und der Interpolator eine kleine Ungenauigkeit unserer Vita berichtigt: der Gertrudenberg lag nicht in, sondern bei Osnabrück. Oder sollte etwa unsere Vita doch Recht haben und die Kirche auf dem Gertrudenberg, die im 12. Jh. in ein Frauenkloster verwandelt wurde, nicht, wie die späteren Schriftsteller übereinstimmend annehmen, mit der von Benno in Osnabrück der heiligen Gertrud geweihten Kirche identisch sein? Dafür könnte angeführt werden, daß in den ältesten Urkunden über den Gertrudenberg (Osnabrücker UB. I, [...]) zwar in n. 311 erwähnt wird, daß die Kirche auf dem Gertrudenberge 'vacans erat et paupercula et rarius divinis cultibus insignita' – '[...] leerstand, arm war und kaum kirchliche Geräte hatte', bei ihrer Umwandlung in ein Kloster aber nirgends von Bischof Benno die Rede ist, was doch in diesem Falle so nahegelegen hätte."

Auch POPPE (1972, S. 21) schreibt von einer im 11. und nochmal im späten 12. Jh. umgestalteten Kapelle. Dabei geht sie davon aus, daß die Umwidmung von St. Michael in St. Gertrud zu Zeiten von Bischof Benno II. im 11. Jh. erfolgte, während nach der Urkunde bei PHILIPPI (1892) erst Bischof Udo im 12. Jh. für die Wiederherstellung der Kirche verantwortlich zeichnete.

Es hat also um 1137 eine alte Kapelle auf dem Gertrudenberg gegeben, die umgebaut worden ist. Ob diese dem St. Michael geweiht war oder erst von Bischof Benno II. erbaut wurde (lt. BRESSLAU, 1903, S. 92, schreibt ERTMANN, S. 50, von "construxisset", d.h. erbaut), ist nicht endgültig feststellbar.

Für den Schreiber der interpolierten Fassung der Vita Bennonis lag 1137 schon so weit zurück, daß er zu Recht "aus alter Zeit" vermerkte, obwohl die Kapelle schon vorher existiert haben muß.

Von neuesten Ausgrabungen berichtet POPPE-MARQUARD (1990), bei denen Mauerreste der ersten Kapelle gefunden wurden. Auf Grund von Sagen und "chronikalischen Nachrichten" stellt er fest, daß St. Michael als Beschützer der von den Franken erbeuteten Kirchen, besonders bei den ersten Kirchengründungen im besetzten Sachsenland, zu verstehen ist. "Es wird vermutet, daß diese Kapellen gleich nach Besetzung des Landes durch die Franken an Stellen eines sächsischen Heiligtums errichtet wurden."

Auch hier dienen die Chroniken als Basis jeglicher Überlegungen, obwohl die entscheidende Stelle erst im 17. Jh. eingeschoben worden ist.

Der Städt. Denkmalpfleger Switalla bestätigt mündlich, daß die gefundenen Mauerreste keinen Hinweis auf eine dem St. Michael geweihte Kapelle ergaben. Es mag also sein, daß es vor 1137 auf dem Gertrudenberg eine Kapelle gegeben hat, doch wem sie geweiht war, muß unbeantwortet bleiben. Also muß die Folgerung, auf dem Gertrudenberg habe eine altgermanische Kultstätte gelegen, als nicht überzeugend angesehen werden.

Wenn es die St.-Michaels-Kapelle tatsächlich gegeben haben sollte, muß sie dort gestanden haben, wo sich noch heute die Klosterkirche befindet. Das ist sowohl

relativ weit vom Brunnenmund als auch vom Höhleneingang entfernt. Selbst wenn das Kloster auf genau der Stelle eines sächsischen Heiligtums gestanden hätte, muß eine Beziehung der Kultstätte zur Höhle ausgeschlossen werden, da die räumliche Entfernung dagegenspricht.

C. Der Brunnen war ein Opferbrunnen

Dieses Argument äußert MÖSER (1749) eher als Vermutung, denn bis jetzt ist kein handfestes Argument für einen Opferbrunnen bekannt, er "paßt lediglich gut ins Bild". Entscheidend ist, wann der Brunnen entstand, aber leider ist der Zeitpunkt aus den bis heute bekannten Informationen nicht zu ermitteln.

Da die ursprüngliche Tiefe des Brunnens 42 Meter [richtig: 20 Meter, reichte bis etwa 6 Meter unter die Höhlensohle] betrug, muß damals der Grundwasserspiegel erreicht worden sein. Vermutlich machte dessen spätere Absenkung 1866 eine Vertiefung des Brunnens um 22 auf 64 Meter [richtig: 42 Meter] erforderlich. Dabei wurden keine Reste von Opfergaben gefunden, die Mösers Vermutungen bestätigt hätten.

Der Brunnen liegt in der Nähe des höchsten Punktes des Gertrudenberges, der bis 1866 unbebaut war. Also wurde der Brunnen an diesem Ort aus einem triftigen Grund gebaut, zumal die Arbeit weiter unten am Berg einfacher gewesen wäre. Ein Opferbrunnen dagegen hätte im Heiligtum gebaut werden müssen. Der Brunnen liegt aber relativ weit vom Kloster entfernt, das auf dem Boden des ehemaligen Heiligtums errichtet sein soll. Außerdem hatte das Kloster eigene Brunnen. Weshalb sollte ausgerechnet der weiter entfernt liegende Brunnen heidnischen Kulthandlungen gedient haben? Wenn schon Heiligtum und Opferbrunnen, dann käme offensichtlich nur ein Brunnen in unmittelbarer Nähe des Klosters in Frage.

Gibt es andere Gründe, an der höchsten Stelle des unbewohnten Gertrudenberges einen Brunnen zu graben? Die einfachste Antwort ist, davon auszugehen, daß es dem Brunnenbauer auf das Wasser ankam. Die höchste Stelle des Klostergartens, der eine wichtige Grundlage für die Versorgung der Nonnen darstellte, lag genau da, wo der Brunnen gegraben worden ist. Es war mit recht großer Mühe verbunden, die Gar-tenanlagen von den am Kloster gelegenen Brunnen aus (bergauf!) zu bewässern. Folglich wurde die einmalige Mühe in Kauf genommen, den tiefen Brunnen zu graben, so daß der Klostergarten von oben leicht und einfach zu versorgen war.

Diese Hypothese ist mindestens ebenso wahrschein lich wie die über den Opferbrunnen.

FELGENAUER (1925) vermutet im Brunnen am unteren Ende eine weitere Höhlenetage. ZEISKE berichtet davon, daß verschiedene Mitarbeiter der Gertrudenberger Brauerei Richter vier Abzweigungen an der Sohle des Brunnenschachtes bei Reparatur- oder Wartungsarbeiten an der dort installierten Pumpe gesehen haben. Der Brunnen wurde jedoch erst 1866 um 22 Meter vertieft, sodass es sich bei den Abzweigungen eher um Sicherungsnischen während der Abteufarbeiten handeln könnten.

Ein ehemaliger Bierkeller, dessen Sohle gut 10 Meter <u>über</u> der Gertrudenberger Höhle, aber etwas unterhalb der Kellersohle des ehemaligen Brauereigebäudes lag, kann nicht als Höhlenetage bewertet werden; die Räume stammen nämlich nicht aus uralten Zeiten, wie man an den bei der Deckenkonstruktion verarbeiteten Eisenstangen sehen kann.

D. Osnabrück war ein sächsischer Kultort

Osnabrück (von "os" Gott) sei das erste Bistum auf sächsischem Boden, also ein Hauptort sächsischen Kults gewesen (lt. A.A., 1925).

ZEISKE ergänzt 1933, der Gertrudenberg sei ein strategischer Punkt für Osnabrück, weil er einen guten Überblick nach allen Seiten zulasse und für die damals übliche Nachrichtenübermittlung mit Feuersignalen bestens geeignet gewesen sei. Dem steht entgegen, daß bei MÖSER (1749) von Wald auf dem Gertrudenberg und von unberührter Umgebung ausgegangen wird.

<u>Dagegen:</u> SCHIERBAUM (1925) leitet den Namen der Stadt Osnabrück von Ochsenbrücke ab.

Wie der Name Osnabrück zu deuten ist, mögen die Historiker klären. Der angeblich zugeordnete Buchstabe A für die erste Gründung der Franken (später gegründete Kirchenorte mit den Buchstaben B usw. sind nicht bekannt) wird ebenfalls von Obermarsberg beansprucht und ziert heute das Wappen der Stadt Marsberg. Die Frage, ob die Stadt auf einem alten Kultplatz der Sachsen errichtet wurde, weil in Osnabrück das erste im Sachsenlande

gegründete Bistum war, wird in dieser Arbeit nicht weiter verfolgt. Selbst wenn diese Annahme zutrifft, kann daraus das Vorhandensein einer Gertrudenberger Kultstätte nicht abgeleitet werden. – Mit diesem Gedanken hängt das folgende Argument recht nahe zusammen:

E. In der Höhle war ein Schatz versteckt

Der Schatz, den Karl der Große von Wittekind geraubt hatte, war in der Gertrudenberger Höhle versteckt (s. FRIEDRICHS, 1925b).

Der genaue Ort, an dem Wittekind geschlagen wurde, ist nicht bekannter soll aber an der Hase in der Nähe von Osnabrück liegen. In den alten Chroniken ist m.W. über diesen legendären Schatz von Wittekind nichts ausgesagt. Lediglich HEINRICH VON HERFORD (1397 als anonymer Autor) macht da eine Ausnahme. Selbst wenn Karl der Große 783 diesen eher sagenhaften Schatz erbeutet und sich das Geschehen bei Osnabrück ereignet haben sollte, gibt es viele andere Orte, die als Schatzversteck gedient haben könnten. Die Gertrudenberger Höhle paßt jedoch gut in den gewünschten Zusammenhang. Diese Aussagen als Beweis für ein derart hohes Alter der Höhle und ihrer Entstehung als Kultstätte zu werten, stellt einen unzulässigen Kreisschluß dar. Solche Gedankenketten finden sich häufig bei Friedrichs, doch sind sie schwer zu widerlegen.

Die folgenden Argumente beziehen sich wieder mehr auf die Höhle:

F. Die Höhle stellt ein Labyrinth dar

Mit Labyrinth, auch Trojaburg oder Babylonie genannt, sind die mythischen Labyrinthe gemeint, die von Carus STERNE [das ist Ernst KRAUSE] (1893) in seinem Buch "Die Trojaburgen Nordeuropas" beschrieben werden. Seine Labyrinthe sind normalerweise eingängig, also ohne Abzweigungen, deren kultische Bewandtnis von Carus Sterne als bewiesen hingestellt wird.

Alle bekannten Trojaburgen sind auf dem Erdboden als Steinpflaster, mit Steinen oder durch Hecken gebildet, die nur einen Gang enthalten. Folglich stellt die Gertrudenberger Höhle keine Trojaburg dar.

LODTMANN (1753, S. 129 - 130) beschreibt das "Labyrinth" wie folgt:

"Vbi per ingressum descenderis sex deprehendis foramina; quorum tria ita oppleta, vt neque transire neque perrepere possis; tria – A, B. C.– patent. Si, quod a latere laeuo primum est A. ingrediaris reperies statim quatuor alia, quorum duo prorsus frustis lapidum plena, alterum seniplenum, quartum si ingrediaris primo quidem ad laeuam duceris, sed paullo post reuertes, quia et iilud oppletum: ad dextram conuersus redis per foramen secundum B. Si nunc iterum secundum foramen B. ingrediaris et ad laeuam te vertas, regrederis per foramen A. sun ad dextram procedas deuenies in locum patulum vbi quatuor foramina (demto eo per quod ingressis est) videbis; in quorum quodcunque ingrediarisiam ad dextram iam ad sinistram progrederis, et ad dextran progressus post ambages nonnullas redis per foramen quod tertium – C. – ad ingressum est speluncae. [...]

Übersetzung von Dr. Johannes KNOKE, Osnabrück (1987):

"Steigt man durch den Eingang hinab, so nimmt man sechs Gänge wahr. Von ihnen sind drei so verschüttet, daß man weder hindurchgehen noch hindurchkriechen kann. Drei – A, B und C – sind offen. Betritt man A, den ersten Gang auf der linken Seite, so findet man gleich vier weitere. Von ihnen sind zwei völlig mit Steinbrocken angefüllt, ein weiterer halbgefüllt. Betritt man den vierten, so wird man zwar zunächst nach links geleitet, doch muß man bald wieder umkehren, weil auch der verschüttet ist; wendet man sich nach rechts, so kommt man durch B, den zweiten Gang, zurück. Wenn man jetzt nochmals den zweiten Gang – B – betritt und sich links hält, so kommt man durch den Gang A zurück. Wenn man aber nach rechts vorgeht, so kommt man an einen offenen Platz, wo man vier Gänge – ohne den, durch den man hereinkam – erblickt. In welchen von ihnen man auch gehen mag, kann man einmal nach rechts, einmal nach links weitergehen und kommt, wenn man rechts vorgegangen ist, nach einigen Irrwegen durch den dritten Gang – C – zum Eingang der Höhle zurück. [...]

[...] Si et hoc ingredtaris iterum, ad laeuam te vertens reduceris ex ingressa B; ad dextram (vbi longissima speluncae ambages) iam hinc iam illinc ductus, decies progressus, decies quoque ob oppleta foramina ne repentem quidem hominem transmittentia reuersus, tandem post multos errores ad introitum specus redis. Nec enim est quod hodie, quum multa foramina lapidibus, ex supetna speluncae parte delapsis, plena sint, metuas ne diu aberres. [...] Poterat spelunca curatius et cum omnibus suis ambagibus describi, si libellas hic figuram admitteret; absque hac quaecunque enarratio quo curatior est, eo euadit obscurioe."

[...] Betritt man auch diesen zum zweiten Mal, so wird man, wenn man sich links hält, über den Eingang B zurückgebracht. Rechts, wo der längste Irrweg der Höhle ist, kommt man, nachdem man bald hierhin, bald dorthin geführt wurde, zehnmal vorwärtsgegangen, zehnmal auch zurückgekehrt ist, – die verschütteten Gänge lassen nicht einmal einen kriechenden Menschen durch – endlich nach vielen Irrgängen in den Eingang der Höhle zurück. Denn man braucht nicht zu befürchten, lange herumirren zu müssen, weil ja viele Gänge von Gestein, das vom oberen Teil der Höhle herabgefallen ist, verschüttet sind. [...] Es hätte die Höhle sorgsamer und mit all ihren Irrwegen beschrieben werden können, wenn diese kleine Schrift eine Zeichnung bringen könnte. Ohne eine solche wird eine jede Darstellung, je sorgfältiger sie ist, um so unverständlicher."

Lodtmann beschreibt eindeutig ein Labyrinth, in dem man sich durch vielfältige Gangverbindungen verirren kann, das also viele Gänge enthält. Das hat sich bei jeder Befahrung bestätigt.

Aus diesem Text Lodtmanns zeichnet FRIEDRICHS (s. 1925e) einen Höhlenplan, der oben einen langen, sich windenden unverzweigten Gang aufweist (s. Abb. 1). Im Text steht bei der Beschreibunge dieses zehnmal sich windenden Ganges jedoch: "Die verschütteten Gänge lassen nicht einmal einen kriechenden Menschen durch." Also hat Lodtmann entweder unpassierbare Abwege von dem langen Gang abgehen sehen oder – was m.E. wahrscheinlicher ist – Lodtmann ist diesem Gang selbst nicht gefolgt wegen der Verschüttungen. Er hat im übertragenen Sinne von rechts und links und von vorwärts und rückwärts geschrieben, fasst also den Eindruck der Höhlenbefahrung gedanklich zusammen. Auch endet der lange gewundene Gang am Eingang der Höhle, von dem am Anfang der Beschreibung (bei Punkt A) jedoch keine Rede ist.

FRIEDRICHS (1925e): "Das von Lodtmann beschriebene Labyrinth ist vorhanden, aber verschüttet."

Folglich nimmt Friedrichs die im übertragenen Sinne von Lodtmann geschriebenen Äußerungen für echt; aber bisher konnte niemand die Existenz dieses Ganges bezeugen.

1778 beschreibt LODTMANN die Höhle folgendermaßen (S. 261):

"Nahe bei diesem Kloster findet sich der Eingang zu der unterirdischen Höhle, welche sich ziemlich weit unter diesen Hügel, auf welchem das Kloster erbauet, erstrecket; und in dem Fels, aus welchem der ganze Hügel erbauet ist, mit unsäglicher Arbeit, gehauen ist. Es finden sich in dieser Höhle verschiedene Kammern, in welche man durch kleine Löcher kommen kann; aus welchen Kammern man durch andere Löcher wieder in andere Kammern geräth; so, daß man ohne Leitfaden und Fackeln unmöglich darinnen fortkommen kann; und nicht ohne große Mühe durch die kleine Löcher kriechen muß."

FRIEDRICHS (s. 1925c, S. 51) vergleicht die Gertrudenberger Höhle mit den Drakenhöhlen in Obermarsberg (heute: Ortsteil von Marsberg, Hochsauerlandkreis). Die Informatinen über die Drakenhöhlen erhielt Friedrichs von dem Hauptlehrer Hoffmann.

Eine Aufarbeitung der Literatur dieser Höhlen (s. MORLO, 2003) war nötig, um die Parallele Gertrudenberger und Drakenhöhle verfolgen zu können:

Die von Friedrichs beschworene Vergleichbarkeit kann nicht bestätigt werden. Er scheint die Drakenhöhlen nicht persönlich besucht zu haben, denn schon die von ihm angegebene Gesamtlänge der großen Drakenhöhle ist mit 120 Meter zu hoch angesetzt; lt. Höhlenkataster beträgt sie nur 22 Meter. Außerdem kann der Gertrudenberger Brunnen kaum mit der Quelle in einer der kleinen Drakenhöhlen verglichen werden. Diese Höhlen sind natürlichen Ursprungs, aber von

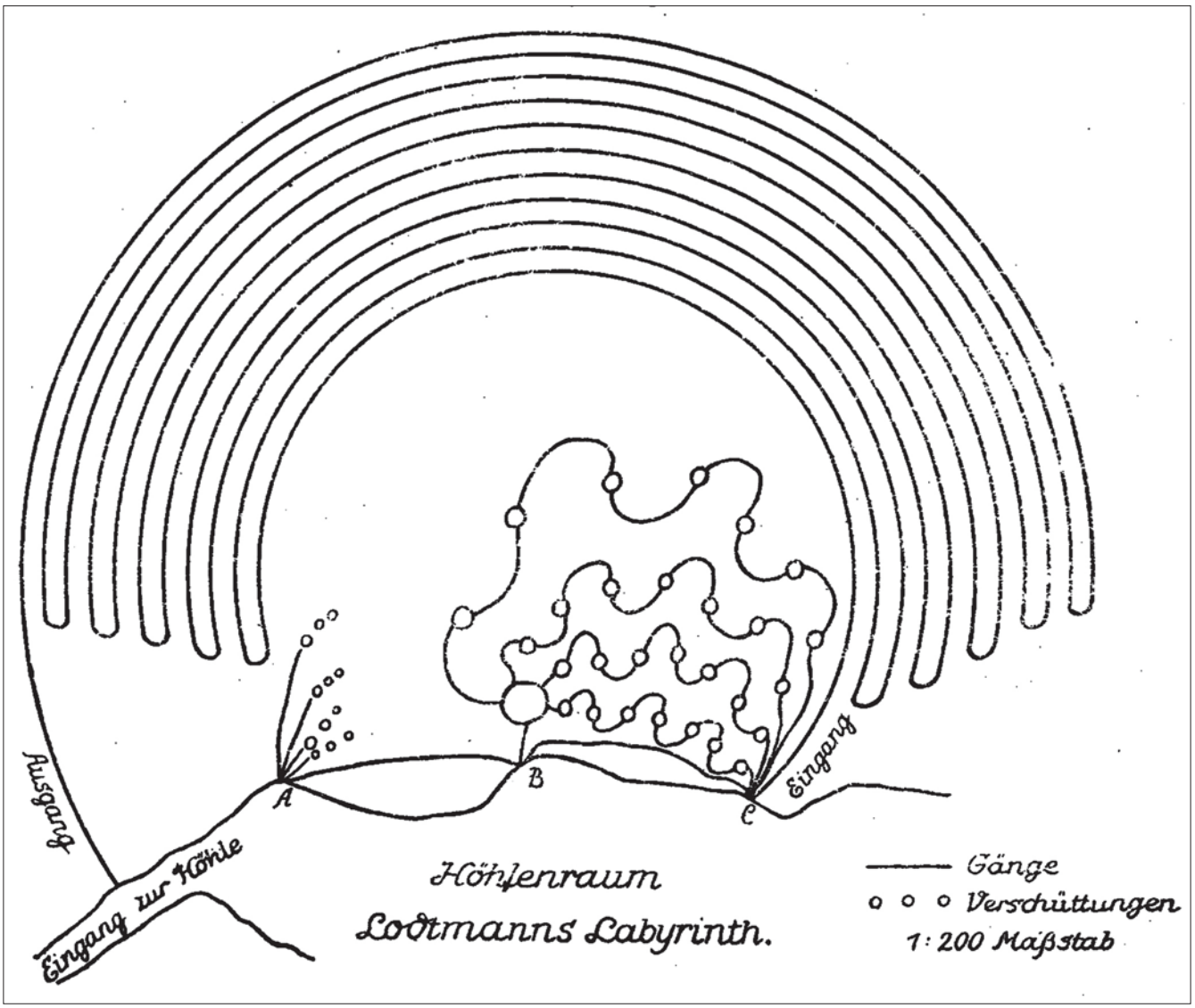


Abb. 1: Gangverlauf der Gertrudenberger Höhle, der von Friedrichs nach dem Text von Lodtmann gezeichnet wurde, die "zehn Windungen" hat er wörtlich genommen (nach FRIEDRICHS, 1925e). Lodtmanns Text ist jedoch auch anders interpretierbar, nämlich ohne den Gang mit den 10 Windungen.

Menschenhand erweitert worden. Von einer der Drakenhöhlen gehe auch ein Gang aus, der bis nach Obermarsberg führe; und zwar von der zu den Drakenhöhlen gehörenden "Marsberger Höhle", die auch "Dreistöckige Höhle" genannt wird. [Die m.E. willkürliche Dreiteilung der Räume in der Gertrudenberger Höhle, wird als typisch kultisch begründet. Es sind ion der Marsberger Höhle drei unterschiedliche Höhlenniveaus von jeweils etwa einem Meter Höhenunterschied vorhanden.] Aus diesen Gemeinsamkeiten schließt Friedrichs, dass die Drakenhöhlen ebenfalls Kulthöhlen seien.

Später berichtet FRIEDRICHS (1925e) über ein oberirdisches Labyrinth in der Eilenriede bei Hannover.

Schließlich teilt FRIEDRICHS 1926 mit:

"Auch in der Drakenhöhle in dem Heeresberge an der Diemel ist jetzt ein Labyrinth entdeckt worden, das dem Labyrinthe entspricht, das Professor Lodtmann in dem Gertrudenberge begangen und beschrieben hat."

Von "entdecken" kann keine Rede sein: die vorsichtiger formulierte Information stammt aus HOFFMANN 1926, S. 44 bzw. S. 45.

"Lucanus berichtet auch von Höhlen, welche die Germanen ihren Göttern errichtet haben. Man hat in einigen Orten unsers Vaterlandes anscheinend mit großer Mühe geschaffene Gänge, Treppen und Höhlen aufgefunden,

die man mit den religiösen Uebungen unserer Ahnen in Verbindung bringt. Solche Labyrinthe [davon war doch bisher keine Rede] befinden sich z. B. in der Eilenriede bei Hannover, in dem Bergrücken zwischen Münster und Burgsteinfurt und im Gertrudenberg bei Osnabrück. Letzteres ist seit einiger Zeit Gegebstand eifriger Forschung, an der Herr Rektor Friedrichs hervorragenden Anteil hat und dem wir auch manche Anregung in betreff unserer Drakenhöhlen verdanken. Daß es sich hier in Obermarsberg auch um ein sinnvolles Labyrinth handelt, kann nach dem bisherigen Ergebnis unserer Arbeit nicht mehr in Frage gezogen werden: [...]"

"[...] Bei den früher angestellten Nachforschungen hat man immer nur nach dem sagenhaften Gang gesucht, der vom alten Rathause zum Buttenturme geführt haben soll.[...] Doch diesmal haben uns die *Monumenta osnaburgensia* geführt, die Professor Lodtmann in Helmstedt im Jahre 1753 veröffentlichte, als Führer gedient. Was hier von der Gertrudenhöhle bei Osnabrück gesagt ist, scheint auch auf unsere Drakenhöhlen anwendbar zu sein."

Das Rad in der Eilenriede bei Hannover ist ein sich windender, durch Hecken gebildeter Gang ohne Abzweigungen (s. Abb. 2). Zwischen Münster und Burgsteinfurt soll der "Grienkenschmied" in einer Höhle mit Windungen gehaust haben; es handelt sich bei Hoffmann um eine Verwechslung mit der Winnekenhöhle im Hüggel, die ebenfalls von einem Schmied bewohnt gewesen sein soll. Selbst wenn diese sagenhafte Höhle im Hüggel wirklich existiert haben sollte, muß es sich um ein Höhlengangsystem gehandelt haben, das die Orientierung erschwerte (s. FLAKE, 1976), nicht aber um ein Labyrinth in der Form eines eingängigen Weges mit Windungen. Das dritte Labyrinth in der Gertrudenberger Höhle wird von HOFFMANN (1926) als vorhanden unterstellt, um zu folgern, daß auch in Obermarsberg ein Labyrinth sein könne.

Da in der Marsbeger Höhle lediglich eine unregelmäßig geformte natürliche Kluft vorhanden ist, die nach rund vier Metern endet und der rundum anstehende Fels kein weiteres Vordringen zuläßt, ist davon auszugehen, dass kein sich windender Gang in Obermarsberg vorhanden ist.

Die Aussage Hoffmanns, es könne ein Labyrinth in Obermarsberg wie in Osnabrück vorhanden sein, benutzt Friedrichs in unzulässiger Weise und behauptet, es sei eines "auch in Obermarsberg" entdeckt worden,

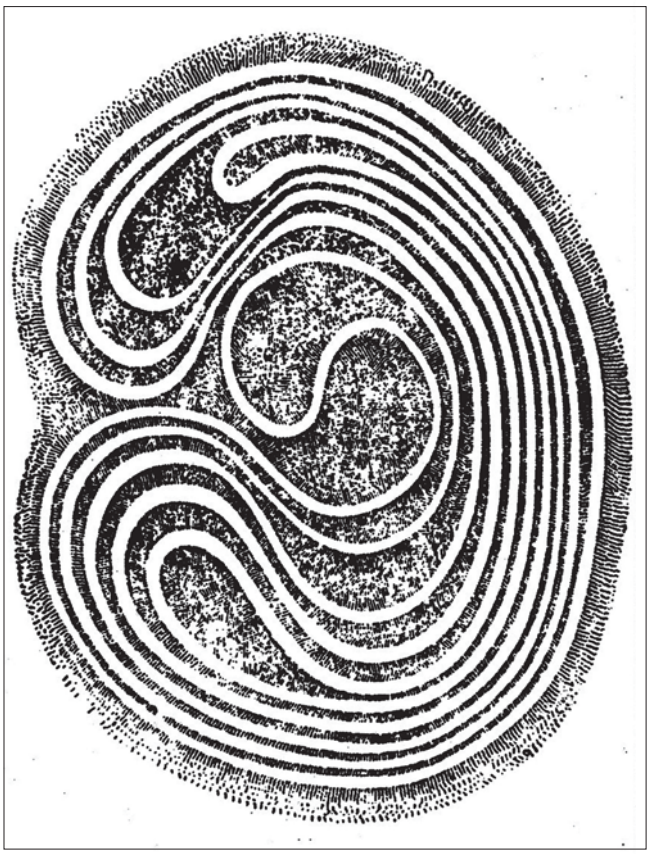


Abb. 2: Das oberirdische, durch Hecken gebildete Labyrinth "Rad" in der Eilenriede um 1736 (nach LEONHARDT, 1938, S. 52).

statt Hoffmanns vorsichtigere Formulierung zu benutzen. So versuchen beide Autoren, das Labyrinth im eigenen Ort zu beweisen, weil ja im anderen Ort ein solches bestehe. Damit werden beide Labyrinthe als Wunschvorstellungen der beteiligten Autoren entlarvt.

G. Der Steinabbau erfolgte von Hand, die Höhle muß also sehr alt sein

Abbaureste in der Höhle lassen erkennen, daß sie ohne Sprengmittel ausgehauen wurde. Da diese eine Erfindung des 13. Jh. sind, muß die Gertrudenberger Höhle früher entstanden sein (FRIEDRICHS, 1925b). Schätzungsweise 1000 Jahre sind die Mauern alt (A.A., 1939).

Die abgegebene Alterseinschätzung für die Mauern in der Höhle ist nicht begründet. Die Verwendung von Mörtel schließt ein derart hohes Alter wahrscheinlich aus. Nach ANDREE (1925) sind an vielen Stellen in der Höhle sogar alte und neue Steine gleichzeitig verarbeitet worden.

Dagegen: TREIBER & IMEYER (1931): Die Gertrudenberger Höhle ist von Hand ausgehauen worden; die dabei benutzte Abbaumethode ist der "Strossenbau". "Das Sprengen wurde wegen der Nachbruchgefahr unterlassen."

Neben dieser m.M. nach als gering einzuschätzenden Gefahr kann es viele weitere Argumente gegeben haben, warum keine Sprengmittel verwendet wurden. Den Erbauern fehlte es z.B. an Sprengmitteln oder den nötigen Experten, durch Sprengung wären die handlichen Blöcke auseinandergefallen, das Sprengen lohnte nicht, weil nur geringe Mengen an Kalksteinen benötigt wurden, oder der Abbau mußte im Geheimen erfolgen. Diese Möglichkeiten stellen den oben genannten als alleinigen Grund mindestens in Frage.

H. Runen und Bodenzeichen in der Höhle

Nach FRIEDRICHS (1929b) wurden Runen und Bodenzeichen in der Höhle gefunden. Er veröffentlicht 1930 und 1931 Ritzzeichnungen und Schattenrisse (u.a. eine Priestergestalt), die – auch nach seiner Meinung – schlecht zu erkennen sind, wie Friedrichs selbst bei einem Vortrag gesagt hat (s. Zeitungsartikel über eine Vortragsveranstaltung von Friedrichs, A.A., 1931).

Dagegen: "Es sind keine Decken- oder Wandritzungen vorhanden" (lt. ANDREE, 1925). ZEISKE (22.7.1930) als ausgezeichneter Kenner der Höhle schreibt, daß es keine Runen (Decken- oder Wandritzungen) gäbe. Ja nichtmal an den Stellen, die Friedrichs ihm zeigte, sei für ihn etwas zu erkennen gewesen. 1933 schreibt ZEISKE weiter: "Der Rektor Friedrichs will ja allerhand Runen in der Höhle entdeckt haben. Ein ernster Forscher darf aber nicht das 'finden', was er gern zu finden wünscht, sondern er muss das wirklich vorhandene sehen und zur weiteren Klärung verwenden.!"

I. Die Gertrudenberger Höhle ist kreuzweise von anderen Höhlen umgeben

Die Gertrudenberger Höhle stellt den Mittelpunkt von vier weiteren Höhlen dar, die jeweils in den vier Himmelsrichtungen liegen (FRIEDRICHS, 1926).

Dieses Argument kann nicht nachvollzogen werden, weil die anderen Höhlen nicht vorhanden sind oder es sich um Luftschutzanlagen handelt..

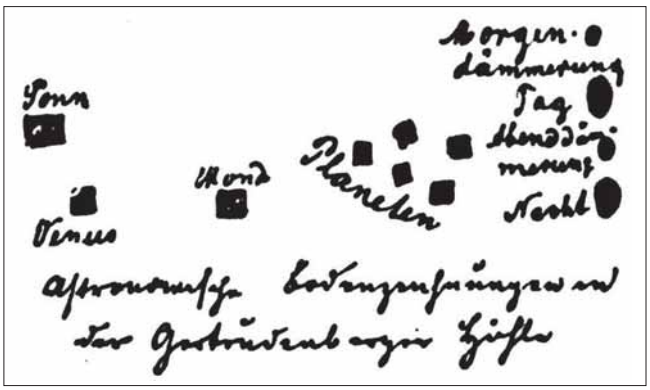
J. Die Lage der Gertrudenberger Höhle zeigt Sonnen- und Mondkulte an

"Sonnen- und Mondkulte und Jahreszeitenmystik sind am Grundriß der Gertrudenberger Höhle im Plan von HOLLENBERG (1852) ablesbar" (FRIEDRICHS, 1925c).

Beide Argumente sind als "Phantasien" (lt. GUMMEL, 1930) oder als "Schwärmereien Friedrichs" (nach HOFFMEYER, 1925a) abzulehnen, wie man sich leicht überzeugen kann: FRIEDRICHS (1929a + b) veröffentlicht in zwei Fällen "Astronomische Bodenzeichnungen in der Gertrudenberger Höhle", indem er angeblich im Plan von HOLLENBERG (1852) vorhandene Höhlenpfeiler aufzeichnet und sie als Sonne, Mond und Sterne interpretiert (s. Abb. 3 und 4). Zum Vergleich ist der von FRIEDRICHS (1925e) korrekt wiedergegebene Hollenberg-Plan als Abb. 5 hinzugefügt (s. Folgeseite).

K. Der Grundriß der Höhle ist nach den Gestirnen ausgerichtet

Die Höhlenumrisse zeigen in bedeutungsvolle Himmelsrichtungen, die besonderen Sternlinien entsprechen (FRIEDRICHS, 1927 und 1929c). **1925** veröffentlichte FRIEDRICHS (1925e) den korrekten Höhlenplan von HOLLENBERG, 1852 (s. Abb. 6). **1927** legte er Tangenten an die Höhlenplan-Ecken, deren Verlängerungen nach seinen Berechnungen 1850 v.Chr. auf bedeutende Stellen am Horizont ausgerichtet gewesen sein sollen. Somit sei die Gertrudenberger Höhle zu dieser Zeit entstanden (nach FRIEDRICHS, 1927) (s. Abb. 7). Dabei ging Friedrichs so weit, die Höhlenumrisse des Hollenberg-Plans derart zu verändern, dass sie mit den von ihm errechneten Tangenten übereinstimmten. Damit nicht genug: **1929** veröffentlichte er einen weiteren Plan mit neuerlich passend gemachten Umrissecken. Und diese Tangenten sollten nun beweisen, dass die Höhle aus der Zeit von 1600 v.Chr. stamme (nach FRIEDRICHS 1929c) (s. Abb. 8) Von beiden "Höhlenumriss-Manipulationen" kann man sich leicht überzeugen durch Vergleich der Abb. 6, 7 und 8 auf der übernächsten Seite..



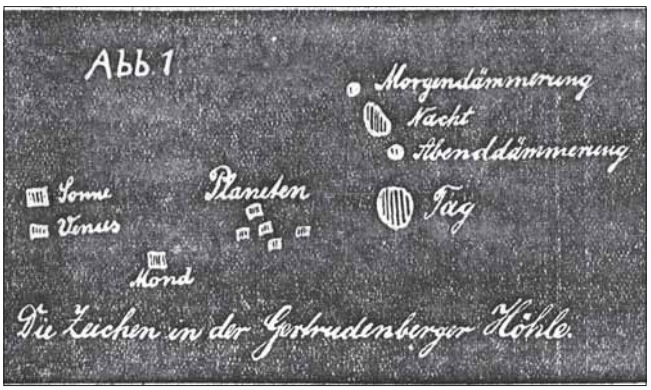


Abb. 3 und 4: Bodenzeichnungen in der Gertrudenberger Höhle (nach FRIEDRICHS, 1930 bzw. 1929b). Die schwarzen bzw. weißen Flecken stellen Pfeiler aus dem Hollenberg-Plan von 1852 dar, die FRIEDRICHS aus dem rechts unten abgedruckten Plan herausgelesen hat , die etwa auch im unten abgedruckten Originalplan von Hollenberg vorhanden sind (s. jeweils die roten Ringe). Die Abstände der Punktgruppen wurden verringert.

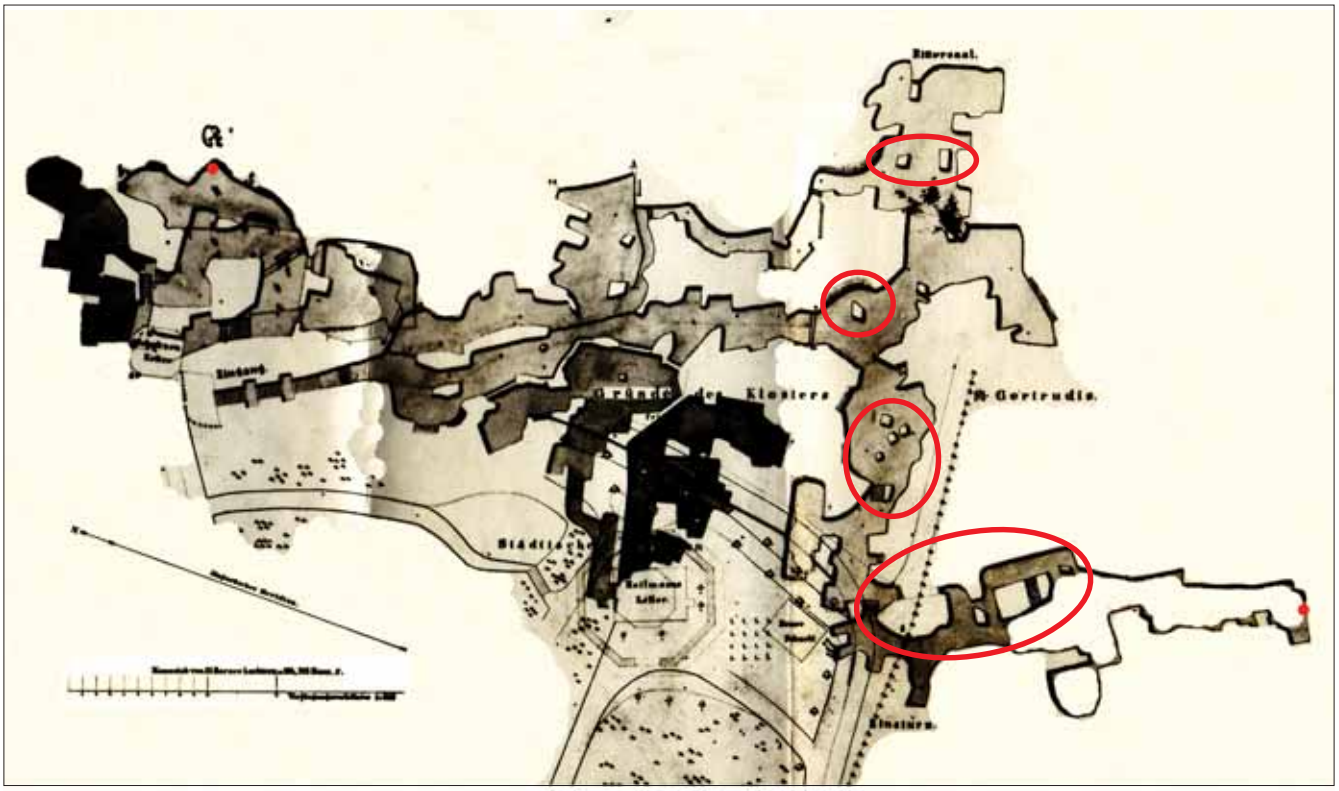


Abb. 5: Der Original-Hollenberg-Plan der Gertrudenberger Höhle von 1852.

Bildunterschriften zu den Abbildungen auf der rechten Seite:

Abb. 6: Der Hollenberg-Plan (1852) der Gertrudenberger Höhle, bei FRIEDRICHS (1925e) veröffentlicht. Wie leicht ersichtlich: Dieser Plan ist eine recht korrekte Veröffentlichung des Originalplans (Abb. 5)

Abb. 7: 1927 legte Friedrichs Tangenten an die Höhlenplan-Ecken, deren Verlängerungen nach seinen Berechnungen 1850 v.Chr. auf bedeutende Stellen am Horizont ausgerichtet gewesen sein sollen. Somit sei die Gertrudenberger Höhle zu dieser Zeit entstanden (nach FRIEDRICHS, 1927).

Abb. 8: Sternenlinien 1929 veröffentlichte er einen weiteren Plan mit neuerlich passend gemachten Umrissecken. Und diese Tangenten sollten nun beweisen, dass die Höhle aus der Zeit von 1600 v.Chr. stamme (nach FRIEDRICHS 1929c). Von beiden "Höhlenumriss-Manipulationen" kann man sich leicht überzeugen durch Vergleich der Abb. 5, 6 und 7.

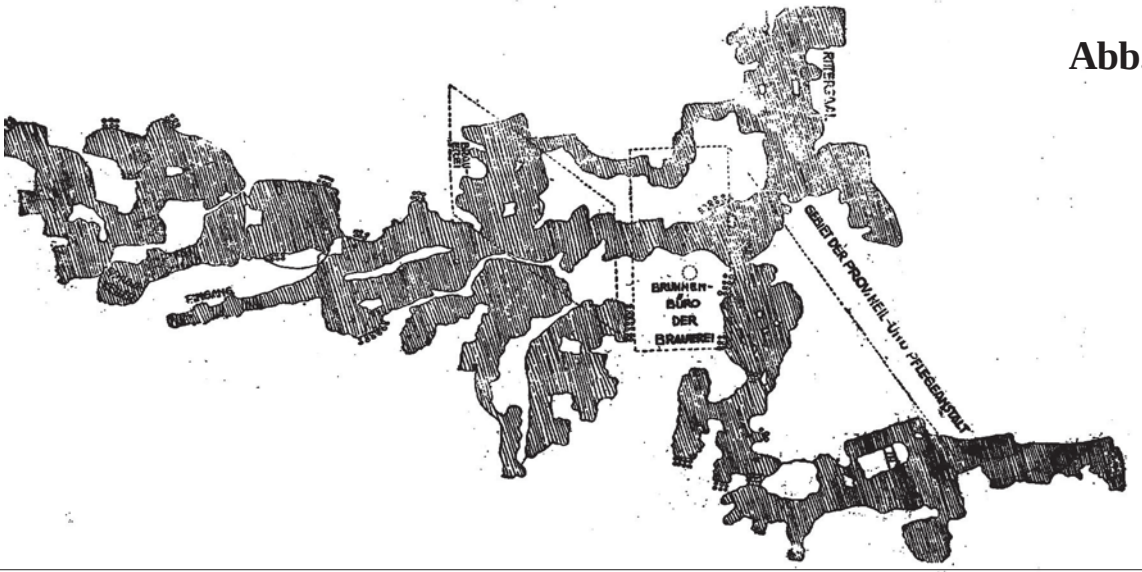


Abb. 6

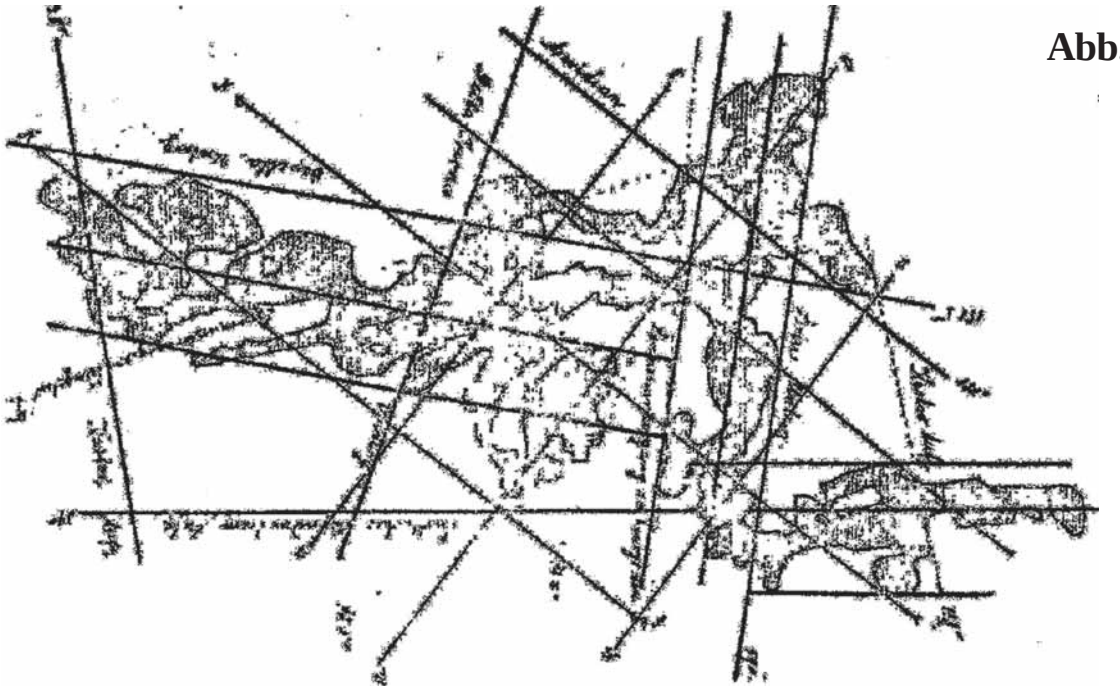


Abb. 7

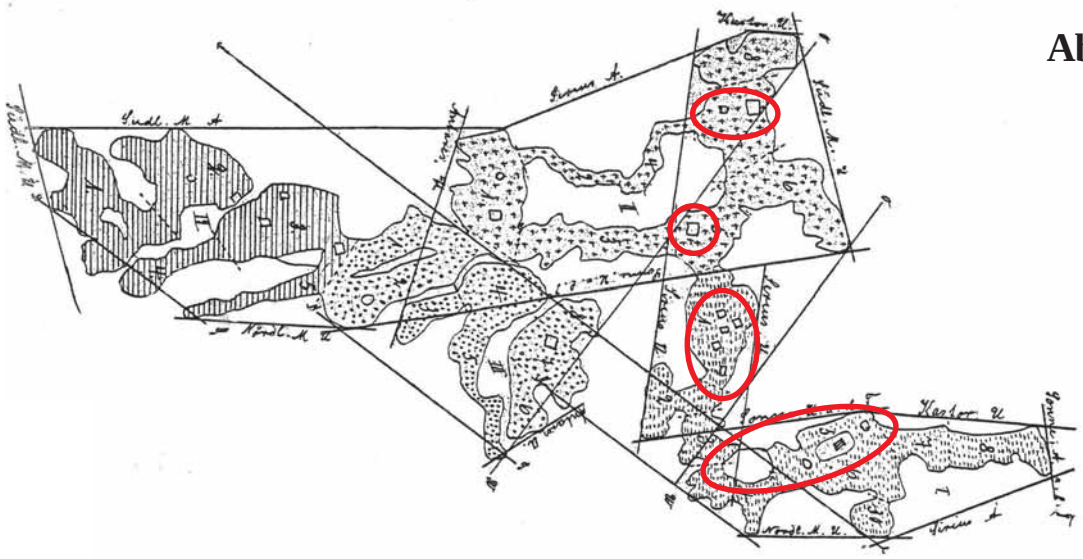


Abb. 8

L. Kultgebilde an Felsen der Höhle

Nischen für Tote (Hel-Kult), Kugelsteine, Felsen mit Einschnürungen und sitzbankähnliche Konstruktionen deuten auf Kult (ZEISKE, 1930 und 1933).

In seinem Plan kennzeichnet ZEISKE (1935a) drei Kugelsteine, mehrere Nischen und zwei Felsen mit Einschnürungen, sog. Kultfelsen, die keine Funktion als Stützpfeiler ausüben (in den Räumen H und M). Die Kugelsteine sind nicht so rund, wie sie die von ZEISKE (1935b) veröffentlichte Zeichnung darstellt (s. Abb. 9 und 10). Es sind keine besonders herausgearbeiteten Felsgebilde, die kultischen Zwecken gedient haben könnten. Der Metalloge und Bergwerksexperte Grohmann aus Herzberg hält sie für zufällige Abbaureste (mündliche Mitteilung). Ähnlich verhält es sich mit den Nischen, die als Bestattungsort zu eng und zu kurz (außer bei Aufstellung von Urnen) und außerdem als bewußte Anlage zu unebenmäßig sind. Es konnten in allen Fällen Klüfte gefunden werden, die durch ihre Lage, Richtung und Tiefe für die Entstehung der Nischen als verantwortlich anzusehen sind (s. Abb. 11). Die Felseinschnürungen des "Kultfelsen" sind auch nicht bewußt hergestellt, da sie oben und unten durch Schichtfugen begrenzt werden. In der Höhle ist nur ein sitzbankähnliches Gebilde bekannt, doch eignet sich dieser Platz weder zum Sitzen noch zum Liegen (s. Abb. 12).

Abb. 9 (oben): Zeiske zeichnete einen sogenannten Kugelstein, um dessen Kult-Bedeutung zu beweisen (nach ZEISKE 1935b).

Abb. 10 (unten): So sieht der "Kugelstein" in Wirklichkeit aus. (Foto: Andreas Stoltenberg)

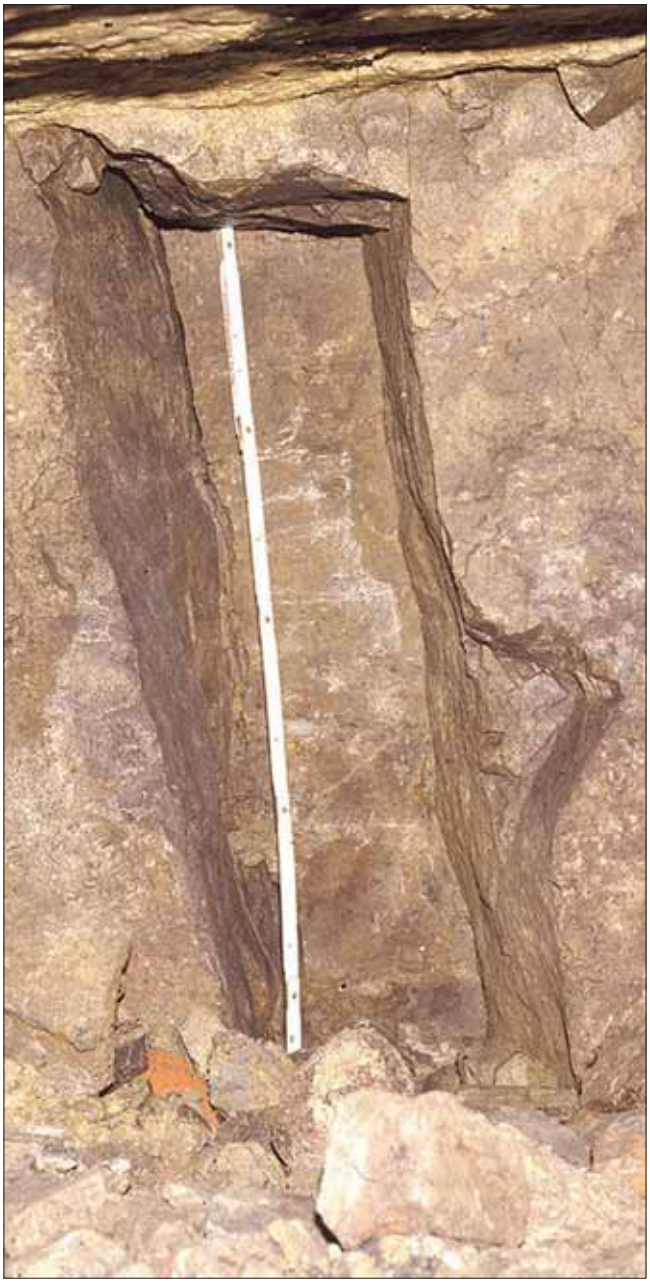


Abb. 11: Die große Nische in der Gertrudenberger Höhle, ein Relikt unterirdischer Steinbrucharbeiten. (Foto: Andreas Stoltenberg)

Abb. 12: Die "Kultsäule" hat ihre Form tektonischen Gegebenheiten und dem ehemaligen Steinbruchtätigkeit zu verdanken. (Foto: Andreas Stoltenberg)

M. Die angewandte Sorgfalt bei der Herstellung der Höhle deutet auf Kult hin

Nur Kultzwecke rechtfertigen die Sorgfalt der Arbeit bei der Herstellung der Gertrudenberger Höhle (ZEISKE, 1930).

Falls nicht Klüfte für eine rechtwinkelige Raumbegrenzung sorgten, ist die Oberfläche der Felsen derart unregelmäßig, daß von Sorgfalt absolut nichts zu erkennen ist. Eine Ungenauigkeit folgt der anderen, wie für Steinbruchbetriebe üblich. Jeder, der sich der Mühe unterzieht, irgendeine Höhlenwand im Gertrudenberg genauer zu betrachten, wird sich dieser meiner Meinung anschließen können.

Alle weiteren Äußerungen wiederholen die aufgeführten Argumente, zum Teil allerdings in etwas abgewandelter Form. Auf die gleiche Weise wird argumentiert, wenn es darum geht, daß die Höhle ein Teil einer ehemaligern Burg oder Befestigung der Sachsen gewesen sein soll.

3 Argumente gegen die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als Kulthöhle

Kontra-Argumente zur Kulthöhle sind in der Literatur selten zu finden.

N. Die Gertrudenberger Höhle liegt nicht an einem geheiligten Ort

Der Brief von "Bürgermeister und Raht der Stadt Osnabrück" aus dem Jahre 1701 (s. A.A., 1701) enthält die Bemerkung: "Der Ort [der Gertrudenberger Höhle] ist kein besonderer oder geheiligter Ort, die Bürger lassen dort ihr Vieh weiden."

O. Es ging bei der Entstehung der Höhle um die Steine, nicht um den Hohlraum

Wäre das Ziel der Bau einer Kulthöhle gewesen, hätte man die Höhle tiefer gelegt, weil dort das dünnbankigere Gestein weniger Arbeitsaufwand verursacht und die Decke dann aus hartem Gestein bestanden hätte (TREIBER & IMEYER, 1931). Weil jedoch der harte Trochitenkalk entfernt wurde, ist naheliegend, daß es nicht um die Schaffung von Hohlräumen, sondern um den Abbau von Kalksteinen ging. Diese Argumentation erscheint überzeugend und wird sogar von ZEISKE als "bestrickend" bezeichnet.

Der Höhlenboden liegt am Einstiegsschacht in einer Höhe von 86,22 Meter, am Alten Eingang von 84,88 Meter und im Raum H von 79,48 Meter ü.NN. (lt. SCHRAMME, 1940); er folgt also genau der Schichtneigung. Das spricht gegen Kulthöhle und für Steinbruch als Entstehungsursache; im 1866 neu ausgesprengten Bierkeller von Richter (Besitzer der Gertrudenberger Brauerei) dagegen, bei dem es auf den Hohlraum ankam, variiert der Boden nur (ebenfalls nach SCHRAMME, 1940) von 82,68 bis 81,12 Meter ü.NN.

Zusammenfassend halte ich die Theorie, die Gertrudenberger Höhle sei als Kulthöhle entstanden, nicht für zutreffend.

4 Argumente für die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als mittelalterliche Fluchtburg

Die Untersuchung der Frage, ob die Höhle als Fluchtburg entstanden ist, wird auf die Zeit von 783 bis 1850 begrenzt; die Jahre vorher wurden bereits in diesem Kapitel abgehandelt.

P. Die Schießscharten in der Höhle sprechen für eine mittelalterliche Fluchtburg

"Es gibt in der Höhle Schießscharten zur Verteidigung mit Feuerwaffen und Beobachtungslöcher, durch die man bis nach Osnabrück hin schauen kann" (SCHIERBAUM, 1925).

Diese Theorie ist vor Ort leicht zu widerlegen, denn in der Höhle finden sich keine Öffnungen, die als Schießscharten gedient haben könnten. Sogar die Zeitgenossen Schierbaums konnten nichts anderes berichten. Eine Öffnung zur Beobachtung von Osnabrück ist ebenfalls unbekannt; evtl. ist sie bei der Umgestaltung der Höhle zum Bunker weggefallen. ZEISKE, der die Höhle genau kannte, lehnt ebenfalls diese Theorie ab.

Q. Gesindel befand sich in der Höhle

STÜVE (1826) berichtet von Gesindel in der Klosterruine seit dem Jahre 1636, was von RUNGE (1893) zitiert und von HOFFMEYER (1918) auf die Höhle bezogen wird.

Wenn 1636 die Klosterruine von Gesindel besucht wurde, warum dann nicht auch die Höhle? Das ist kaum auszuschließen. So wird aus der Gertrudenberger Höhle aber noch keine Fluchtburg, eine Höhle, die zu diesem Zweck ausgehauen worden wäre.

Es spricht nichts für die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als Schlupfwinkel, Zufluchtsstätte oder Fluchtburg.

5 Argumente für die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als Kalksteinbruch

Seit 1855 (nach HARTMANN als anonymer Autor) wird unterirdischer Kalksteinbruch als Entstehungsursache der Gertrudenberger Höhle genannt; ein besonders starker Verfechter dieser Theorie ist STÜVE, der hierzu in den Jahren 1858 und 1878 gute Argumente liefert:

R. <u>Der oberirdische Steinbruch ist unterirdisch fortgesetzt worden</u>

Nach STÜVE (1858) wurde der oberirdisch begonnene Steinbruch unterirdisch fortgesetzt. Zusätzliche Belege: In den Jahren 1576 und 1578 wurde ein "Luchtholl [= Luftloch] durch den Kalkberch" angelegt und 1582 ein "Einsturz" im Kalksteinbruch gemeldet. STÜVE gibt als Datum der unterirdischen Fortsetzung des Steinbruchs das Jahr 1540 an.

Nur ein unterirdischer Kalksteinbruch muß belüftet werden. Das Wort "Einsturz" deutet eher auf einen unter- als auf einen oberirdischen Steinbruch hin. ADAMS (1984) erläutert (lt. KRIEGISCH, 1984): "Der immer mehr werdende Abraum führt dazu, daß unterirdischer Abbau billiger als Tagebau ist."

Dagegen: "Die Lichtlöcher in der Gertrudenberger Höhle waren für einen Weinkeller." (FRIEDRICHS, 1925a).

"Lucht" bedeutet jedoch "Luft", nicht "Licht". Es hat zwar damals einen Weinkeller in Osnabrück gegeben, seine genaue Lage ist aber nicht bekannt. Die Vermutung von Friedrichs, er sei in der Gertrudenberger Höhle gewesen, ist von ihm nicht begründet worden. Offensichtlich fehlten ihm die Beweise; denn hätte er welche gehabt, wären sie von ihm genannt worden. Die Aussage "paßt lediglich gut ins Bild". Später scheint er von dieser Meinung abgerückt zu sein, weil sich keine Wiederholungen finden.

PFEIFFER (1925) schreibt als Erklärung zu seinem 1925 aufgenommenen Höhlenplan (der Text wurde von HOFFMEYER 1925c veröffentlicht): "Nach Befahrung der Höhlen habe ich diese vermittels Kompaß und Gradbogen ausmessen und dann im Maßstab 1 : 100 auftragen lassen. Aus beigefügter Karte kann man die Hohlräume sowie die Tagesanlagen [z.B. Lage der Wege und der Brauerei,] genau ersehen.Das Gestein des Gertrudenberges gehört zum Muschelkalk und besteht in den oberen Lagen aus dünnbankigen Kalksteinen. Nach der Tiefe zu werden die Bänke (Lagen) dicker und fester. Das Gestein hat in den früheren Jahren ein vorzügliches Baumaterial geliefert, wie die in der nächsten Umgebung stehenden Gebäude und Mauern zur Genüge erkennen lassen."

S. <u>Ein Kalkofen stand am Gertrudenberg</u>

"1540 wurde am Gertrudenberg ein Kalkofen in Betrieb genommen" (STÜVE, 1858). "Der Abbau folgt genau der Schicht der Trochitenkalke" (IMEYER, 1925). "Es ging um die Steine und nicht um die Höhle" (TREIBER & IMEYER, 1931). Die Gesteine der Gertrudenberger Höhle können eindeutig der Schicht "Haupttrochitenkalk" im oberen Muschelkalk "mo1HT, Encrinus-Schichten" zugeordnet werden (lt. DUCHROW & GROETZNER, 1984). [Die persönlich nachgemessene Schichtmächtigkeit beträgt im Eingangsraum 2,05 Meter (wie TREIBER & IMEYER 1931 lt. geologischem Schichtenplan berichten (s. Abb. 13).

Tonplattenbänke	*1	≥ 2,00 m		Wechsellagen von Tonbänken u. Kalkbänken, Tonbänken überwiegend;
	2	0,10 m		Trochiten führende Kalkbank;
	3	2,40 m		Wechsellagen von Kalkbänken (5–10 cm) u. noch dünneren Tonzwischenlagen;
Trochiten-Kalkbrüche	4	0,45 m	2,05 m gesamte Folge von Trochiten-Kalken	trochitenreich, häufig fiedig anwitternd,
	5	0,65 m		wenig Trochiten,
	6	0,95 m		verteilt Trochiten führend, unten schwarz anwitternd;
	7	0,35 m		Wechsellagen von plattigen Kalken (5–10 cm) u. tonigen Zwischenlagen, Terebratelbank;
	8	0,70 m		dichte, schwarzgraue, weißstreifig anwitternde Kalke, nach unten plattig;
	9	0,80 m		feinkristalline, graue, dickbankige Kalke;
	10	0,25 m		streifige Kalke wie bei 8 u. an einer Stelle in der Nähe der Treppe bei Schacht III auf der Sohle besonders deutlich Trochiten führend;
	11	1,10 m		dichte, schwarzgraue Kalke mit braunen und gelben Streifen, „tonplattenartig";
	12	≥ 0,40 m		dichte, schwarzgraue, splittrige Kalke, feinkristallin.

Abb. 13: Aufnahme der geologischen Schichten im Gertrudenberg (nach TREIBER & IMEYER, 1931). Die mit 4, 5 und 6 bezeichneten Schichten Trochitenkalk (zusammen 2.05 Meter) wurden in der Gertrudenberger Höhle abgebaut.

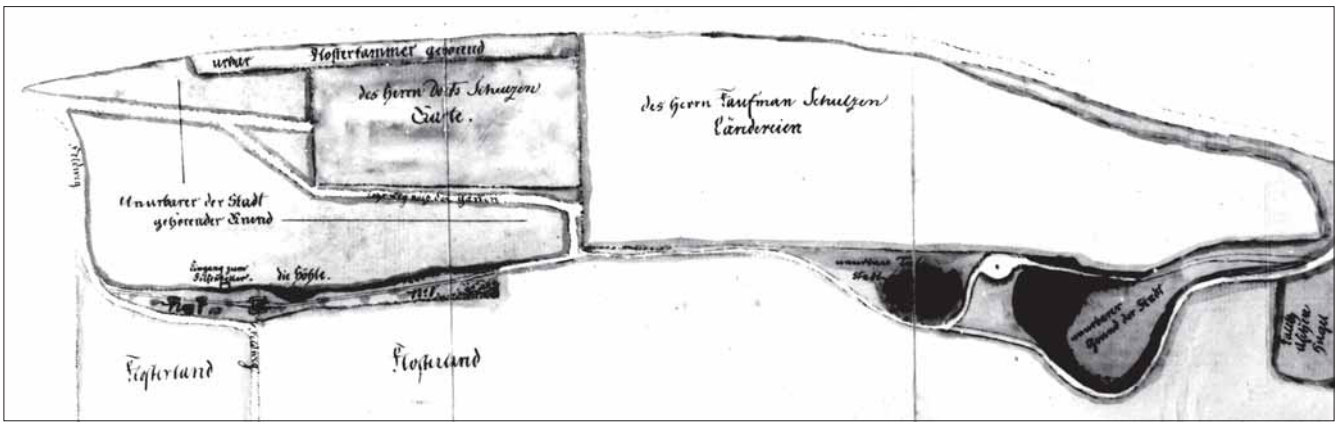


Abb. 14: Das Gebiet östlich der Veilchenstraße auf einer Karte aus der Zeit um 1833 (StaatarchivOsnabrück: Dep. 3 b IV Nr. 6023). In der linken unteren Bildmitte findet sich der heute zum Bürgerpark gehörende Rosengarten, in der unteren Bildmitte steht heute das Altersheim "Haus am Bürgerpark", rechts unten läßt sich die Meesenburg erkennen, die hier als "Kalckgaschenhügel" (weil dort ein Kalkbrennofen stand) bezeichnet ist (Archiv Dr. Piesch). Unter diesem Hügel befinden sich die zwei Meesenburghöhlen, Keller zur Bierlagerung und als Luftschutzbunker.

In der Eingangshalle des Bunkers konnte die Stelle gefunden werden, die genau die von Imeyer angegebenen Maße von 2,05 Meter zeigen. Wenige Meter weiter im Höhleninneren waren diese Schichten bereits 2,19 Meter mächtig.

Dagegen: FRIEDRICHS, seit Anfang 1925: "Es gab am Gertrudenberg keinen Kalkofen"; im August (1925d) schreibt er jedoch, dass Kalköfen vorhanden gewesen seien..

Die Existenz des von STÜVE vermuteten und mit Zusatzinformationen belegten Kalkofens ist oft angezweifelt worden; allerdings ist in dem Schreiben des Bürgermeisters der Stadt (s. A.A., 1701) auch die Rede von den "immer noch sichtbaren Reste[n] eines Kalkofens", so daß die Aussage wegen der Zeitnähe als richtig angenommen werden kann. Schließlich enthält eine Karte aus der Zeit um 1833 rechts unten die Meesenburg, die hier als "Kalckgaschenhügel" bezeichnet ist (s. Abb. 14).

T. Steinbruchwerkzeuge sind in der Gertrudenberger Höhle gefunden worden

Es wurden in der Höhle Steinbruchwerkzeuge mit dem Osnabrücker Rad gefunden (STÜVE, 1858).

Dagegen: FRIEDRICHS (1925e) und ZEISKE (1953) sind der Meinung, das sei kein Beweis, da in der Höhle Arbeiter tätig waren.

Die Steinbruchwerkzeuge könnten die "Luchtholl"-Aushauer liegengelassen haben. Das verstärkt das Argument R über den unterirdischen Abbau. Ein zeitweiliger Steinbruchbetrieb wird so jedoch auch von FRIEDRICHS und ZEISKE bestätigt.

U. Der unterirdische Abbau von Steinen ist technisch möglich gewesen

"Die Steine sind als Baumaterial abgebaut worden" (PFEIFFER, 1925); in technischer Hinsicht stellt das kein Problem dar (ANDREE, 1925).

Die Art des Kalkabbaus wird von TREIBER & IMEYER (1931) als "Strossenbau" bezeichnet und mit einer Zeichnung erläutert (s. Abb. 14).

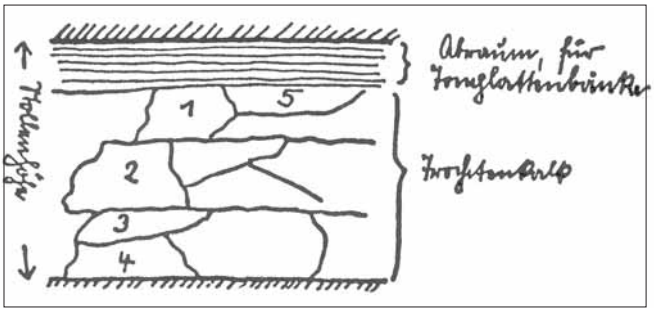


Abb. 15: Erläuterungszeichnung zum Strossenbau (aus: TREIBER & IMEYER aus dem Jahre 1931).
Schriftübersetzung: Stollenhöhe, Abraum für Tonplattenbänke, Trochitenkalk

V. Die notwendigen Transportwege für das Baumaterial müssen kurz sein

"Die Höhle lag nahe der Stadt, die abgebauten Steine waren zum Bau der Wallbefestigung geeignet" (BÖDIGE, 1920). "Die Steine waren für das Kloster bestimmt" (SCHIERBAUM, 1925).

Stadt und Kloster lagen in der Nähe der Höhle; von dort bis zum Kloster hätten jedoch Fuhrwerke eingesetzt werden müssen, es sei denn, ein Verbindungsgang von entsprechenden Dimensionen zum Transport der Steine wäre vorhanden gewesen.

6 Argumente gegen die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als Kalksteinbruch

Auch gegen die Entstehung der Gertrudenberger Höhle als Kalksteinbruch wurden gewichtige Argumente vorgebracht:

W. Unterirdischer Steinabbau ist zu teuer

LODTMANN (1753 und 1778): "Ein unterirdischer Steinbruch ist sinnlos, viel zu mühevoll und zu teuer; es gibt genug [billigen] Kalk in der Nähe", z.B. zwei Kilometer weiter am Westerberg.

ZEISKE (als Hans VON DER HASE, 1920) argumentiert: "Angenommen, es wäre ein ganz besonders guter Kalkstein daselbst gelagert gewesen, so hätte man jedenfalls keine Stollen getrieben, sondern den bequemen Tagesabbau vorgezogen, denn die Gänge liegen nur einige Meter unter der Oberfläche [...]" Es handelt sich aber um immerhin 10 bis 15 Meter!

Dagegen: "Im Ausland gibt es viele unterirdische Kalksteinbrüche; der größte ist wohl der im Petersberg bei Maastricht" (BÖDIGE, 1925). MÜLLER-MÜHLENBACH (1921) bestätigt das und führt weiter aus: "Die liegen aber alle in der Kreide. [...] und doch wurden sie später als Kulthöhle verwendet. Warum nicht auch unsere Höhle?"

Unterirdischer Abbau setzt zwar Licht voraus, macht aber den Abbau von den Witterungsverhältnissen unabhängig (Frost im Winter, Sonneneinstrahlung im Sommer). Ein paar Meter Transport mit einer Schiebkarre sind oft auch oberirdisch nötig, stellen also keinen wesentlichen Kostenfaktor dar.

Die im Ausland in Kreideformationen angelegten unterirdischen Kalksteingruben können kein Maßstab sein, da es sich um ganz anderes Gestein handelt, das nicht offen abzubauen war.

ANDREE (1925) stellt klar, daß die Mühe der Abbauarbeit wegen der Klüftigkeit des Gesteins nicht groß gewesen sei; dies wird von TREIBER & IMEYER (1931) durch eine Abbauzeichnung unterstrichen. Selbst HUNGERLAND (1925) räumt ein, in der Höhle seien in schlechten Zeiten Kalksteine gebrochen worden, obwohl er sich für die Entstehung der Höhle als Kulthöhle ausspricht. Von MÜLLER-MÜHLENBACH wird die Argumentation 1921 umgedreht, indem er behauptet, daß alte Steinbrüche stets später als Kulthöhlen verwendet wurden.

Der Abbau beschränkte sich vermutlich auf Ausnahmefälle: Wenn andere Steinbrüche nicht liefern wollten (Preise) oder konnten (bei Feindeinwirkung), man Kalk und Steine nicht bezahlen wollte oder konnte, der Abbau geheim bleiben sollte oder die Abbaumenge einen Transport nicht lohnte. Diese Begründungen ergänzen außerdem die Ausführungen über Sprengmittel bei Argument G.

X. Die Steine aus der Gertrudenberger Höhle sind nicht wetterfest

"Steine aus der Höhle sind nicht zu Bauzwecken benutzbar, sie sind nicht wetterfest" (ZEISKE, 1933).

Wenn auf die aus Ton und Mergel bestehenden Steine der Deckenschicht angespielt wird, ist dieses Argument zutreffend. Nach TREIBER & IMEYER (1931) ist Trochitenkalk jedoch, also das abgebaute Gestein, gutes Baumaterial. Gleicher Meinung ist 1984 der Geologe ADAMS (1984), den auch KRIEGISCH (1984) zitiert.

Y. Es gibt in Osnabrück keine aus der Höhle stammenden Bausteine

"Bausteine aus der Höhle sind nirgendwo in der Stadt Osnabrück verbaut" (ZEISKE, 1935a); sie müßten

an den "Bonifaciuspfennigen" (BÖDIGE, 1920) zu erkennen sein.

Da die Stängel der Seelilie *Encrinus liliiformis* (auch "Bonifatiuspfennige" genannt) nur an einigen Stellen in der Höhle zu finden sind, ist nicht jedem einzelnen in Osnabrück verbauten Stein seine Herkunft aus der Gertrudenberger Höhle anzusehen. Die Steine der Klostermauer sind jedoch offensichtlich aus der Höhle. Zeiske hat sich getäuscht.

1882 stellt TRENKNER klar: "[...] die ganze Klostermauer [ist], bis auf ein kleines Stück, dessen Steine vom Westerberg stammen, aus Steinen [gebaut], die aus der Gertrudenberger Höhle stammen." Er berichtet weiter, daß Heilmann, der Betreiber des einen Bierkellers, nach eigenen Aussagen diese Steine dem Kloster verkauft hat.

PFEIFFER (1925) schreibt als Erklärung zu seinem 1925 aufgenommenen Höhlenplan (der Text wurde von HOFFMEYER 1925c veröffentlicht): "Das Gestein des Gertrudenberges gehört zum Muschelkalk und besteht in den oberen Lagen aus dünnbankigen Kalksteinen. Nach der Tiefe zu werden die Bänke (Lagen) dicker und fester. Das Gestein hat in den früheren Jahren ein vorzügliches Baumaterial geliefert, wie die in der nächsten Umgebung stehenden Gebäude und Mauern zur Genüge erkennen lassen."

Z. <u>Ungeklärte Eigentumsfragen</u>

"Die Höhle gehört dem Kloster, nicht der Stadt" (A.A., 1931).

<u>Dagegen:</u> Im Brief von 1701 (s. A.A., 1701): "Die Höhle liegt nicht im Klosterbezirk, sondern in der Feldmark der Stadt Osnabrück."

<u>Aber:</u> "1803 hat die Klosterverwaltung den Eingang zerstört, sie ließ dort Steine brechen" (STÜVE, 1858).

Der anonyme Autor (1931) geht vermutlich von der aus dem Jahre 1333 stammenden Tauschurkunde aus; in der Zwischenzeit kann sich jedoch vieles geändert haben. Die Aussage des Bürgermeisters von 1701 ist bestimmt zutreffend, es ist jedoch nur von der Lage der Höhle, nicht aber von Besitzrechten an ihr die Rede. Wahrscheinlich gehörte die Höhle dem Kloster, lag aber nicht auf dessen Territorium.

7 Schlußbetrachtung zur Entstehung der Gertrudenberger Höhle

Die Argumente für den unterirdischen Kalksteinbruch überzeugen in ihrer Gesamtheit völlig; lediglich das Gegenargument der höheren Kosten muß als richtig anerkannt werden. Wenn jedoch neben dem Normalfall auch Sonderfälle berücksichtigt werden, kann dieses Gegenargument entkräftet werden.

Zusammengefaßt ergibt sich folglich:

Die Gertrudenberger Höhle ist als unterirdischer Kalksteinbruch entstanden.

Im Folgenden soll ein Grundrißvergleich der Gertrudenberger Höhle mit anderen auf unterschiedlichste Arten entstandenen künstlichen Hohlräumen verglichen werden, und zwar mit Erdställen, Pyramidengängen, einem unterirdischen Tempel, Kult- und Wohnhöhlen, Katakomben und Stollen für den Abbau von Kupfer- und anderen Erzen, von Flint- und Kalkstein (s. Abb. 16 bis 18 auf den folgenden Seiten).

Zwar ist der Festigkeitsgrad im Kreidekalk höher und vor allem sind seine Schichten dicker als im Trochitenkalk in Osnabrück, trotzdem ist der Grundriß der Gertrudenberger Höhle (s. Abb. 19) denen bei Kalkabbau (s. Abb. 18) recht ähnlich, während dagegen die Grundrisse anderer Entstehungsarten völlig von dem der Gertrudenberger Höhle abweichen.

Durch Vergleich der Grundriß-Strukturen untereinander findet das oben angeführte Argumentations-Ergebnis, die Gertrudenberger Höhle sei als unterirdischer Kalksteinbruch entstanden, eine augenscheinliche Bestätigung.

Aus den in diesem Kapitel dargestellten Argumenten und Betrachtungen läßt sich folgende Entstehungsgeschichte zusammenstellen:

Die Entstehungsgeschichte der Gertrudenberger Höhle – eine Hypothese:

Vor Jahrmillionen: Im Gertrudenberg entstehen Klüfte, die vom Wasser allmählich verbreitert werden und sich schließlich mit Lehm als Rückstand der Korrosion füllen.

Jahrzehnte vor dem Jahre 1333: Nach zunächst oberirdischem Kalkabbau am Gertrudenberg wird der Kalksteinbruch unterirdisch fortgesetzt; man folgt dabei vornehmlich den lehmgefüllten Klüften. Danach endet der Abbaubetrieb.

Vor 1333: Das Kloster läßt einen Brunnen zur Gartenbewässerung bauen, dabei wird ein Hohlraum, der zum alten Steinbruch gehört, angeschnitten.

Im Jahre 1333: Der Höhleneingang wird vom Kloster durch Tausch erworben, um den Brunnen zu sichern und die Höhle für einen Fluchtgang und zur Gewinnung von Kalksteinen benutzen zu können.

Nach 1333: Eine Gangverbindung zwischen Kloster und Höhle wird hergestellt, der eine Flucht der Nonnen zum entfernt liegenden Eingang der Gertrudenberger Höhle ermöglicht.

Benutzte Literatur

(A.A. = Anonymer Autor; die interne Ablagenummer ist in Klammern angefügt)

A.A. [angeblich: HEINRICH VON HERFORD] (1397): Legerbuch alter statuten, privilegien undt observantien der stadt und stiftes-ständen von Osnabrück de anno 1397. – [s. A.A., 1864 und FINK (Hrsg.), 1927] (E341a)

- " - (1701): [Brief von] "Bürgermeister und Raht der Stadt Osnabrück". – 11 S.; Osnabrück, 25. April 1701 [unveröff.] (E396)

- " - [HARTMANN] (1855): Wegweiser durch die Umgegend. – Adreßbuch für die Stadt Osnabrück, S. 208 ff.; Osnabrück (E701)

- " - (1864): Erzählungen von Carl dem Großen (aus einem osnabrückschen Lagerbuche). – Mittheilungen d. historischen Vereins zu Osnabrück, **7**, (1864) S. 353 - 371; Osnabrück [s. A.A., 1397] (E380)

- " - (1925): Die Gertrudenberger Höhle, ein Labyrinth?. – Osnabrücker Volkszeitung vom 03. Febr. 1925 (E704)

- " - (1931): "Die Gertrudenberger Höhle, eine altgermanische Kultstätte". – Osnabrücker Tageblatt, 14599 vom 28. März 1931, S. 7 (E742)

- " - (1939): Höhlenlabyrinth als Luftschutzraum [mit handschriftlichen Vermerken von Hans ZEISKE]. – Hannoverscher Kurier, 297 vom 27. Okt. 1939, S. 10; Hannover, Akte Erw. A26 Zeiske 24, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück (E757)

- " - (1962): Bedae [= BEDA] opera historica nach STAPLETON, Thomas, 1565. – 505 S.; London [enthält den Brief von Papst GREGOR vom 22. Juni 601] (E818)

- " - (1975): La Cité Souterraine de Naours. – 17 S., 4 Abb., 1 Plan; o.O., o.J. [um 1975] (E481)

ADAMS, U. (1984): Die "Höhle" im Gertrudenberg [Manuskript zum Vortrag im Geologischen Landesamt NRW, Krefeld vom 13. Febr. 1984]. – 11 S., 3 Abb., 1 Tab., 1 Plan; Krefeld [unveröff.] (K429)

ANDREE, [Julius] (1925): Die Höhle im Gertrudenberg. – Osnabrücker Zeitung, 82 vom 06. April 1925 (E654)

BÖDIGE, Nikolaus (1920): Natur- und Geschichtsdenkmäler des Osnabrücker Landes. – 112 S., 20 Abb., 3 Ktn.; Osnabrück (E121)

- " -, [Nikolaus] (1925): Die Kalksteinhöhle im Gertrudenberge. – Osnabrücker Volkszeitung, 117 vom 29. April 1925 (E713)

BRESSLAU, H. (1903): Die echte und die interpolierte Vita Bennonis secundi episcopi Osnabrugensis. – Neues Archiv f. deutsche Geschichtskunde, **28**, S. 77 - 135; Hannover und Leipzig (E629)

BUTTIGIEG, Marianne (1979): Malta. Die jungsteinzeitlichen Tempel und ihr Hypogäum. – Der Erdstall, **5**, S. 4 - 19, 7 Abb.; Roding (E445)

DUCHROW, Harald & GROETZNER, Johann-Peter (1984): Oberer Muschelkalk. – In: KLASSEN, Horst (Hrsg.): Geologie des Osnabrücker Berglandes. – S. 169 - 219, 5 Abb., 3 Ktn.; Osnabrück (K331)

ERTMAN(N) [posthum] (1951): Benno von Osnabrück, der Begründer von Iburg. 10 Bilder aus dem Leben Bischof Benno II. von Osnabrück. Mit einem Vorspiel. [Neudruck]. – 72 S.; Osnabrück [Die erste Fassung erschien unter dem Titel: ERTMANN: Der Berg der Versuchung] [noch nicht im Original gefunden] (C003)

FELGENAUER, Wilhelm (1925): Trojaburgen, Labyrinthe und Irrgänge. – Im Strome der Zeit, 252 vom 06. Mai 1925; Osnabrück (E714b)

FINK, E. (Hrsg.) (1927): I Das älteste Stadtbuch von Osnabrück. II Das Legerbuch des Bürgermeisters Rudolf Hammacher zu Osnabrück. – 314 S.; Osnabrück [s. A.A. [HEINRICH VON HERFORD], 1397] (E341b)

FLAKE, Günter (1976): Der Schmied im Winnekenloch. – Osnabrücker Land, Heimat-Jahrbuch, **1976**, S. 157 - 166, 2 Abb.; Ankum (E829)

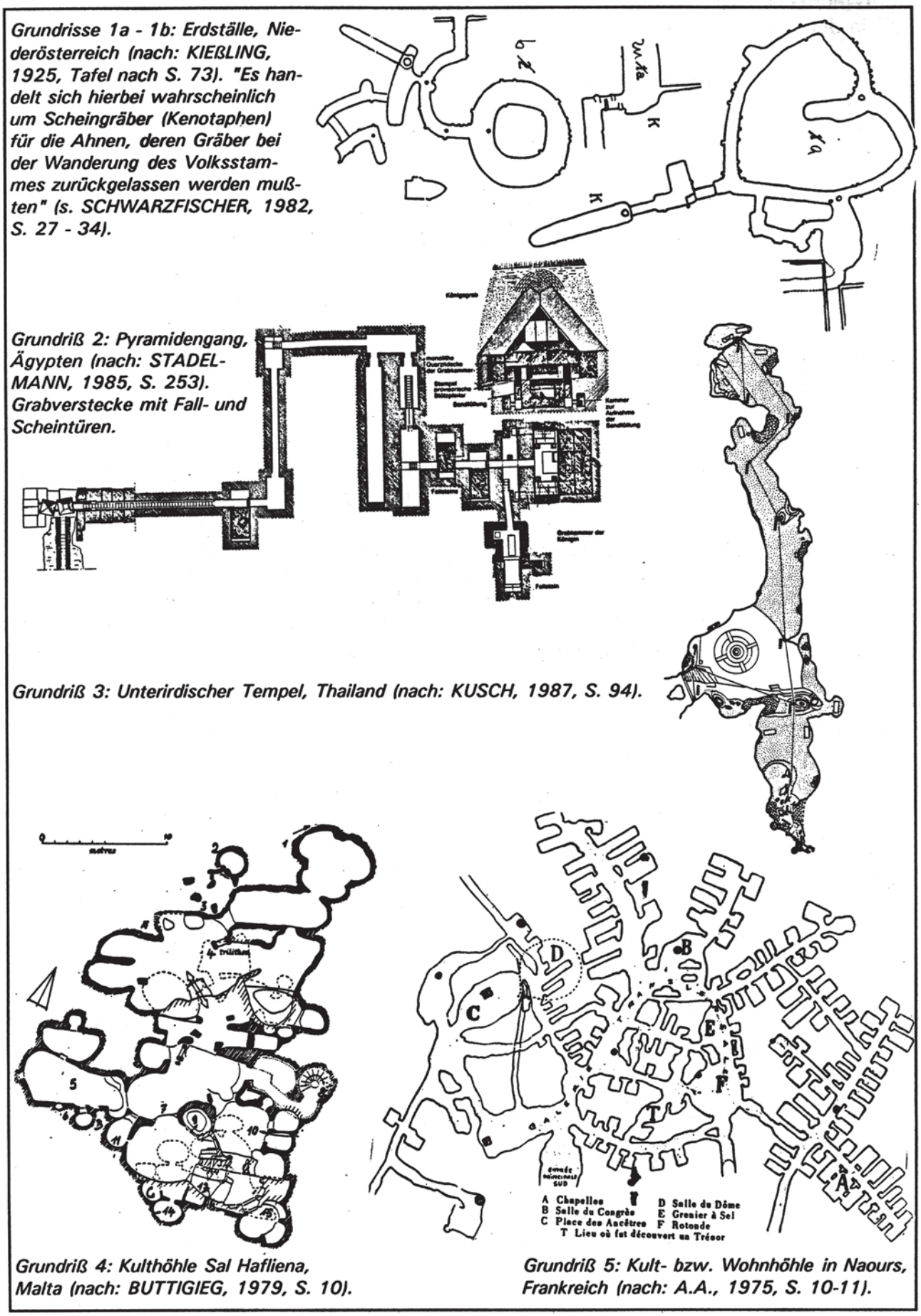
FRESSEL, Hugo (1925): Die Höhlen im Gertrudenberg [von Richard FRESSEL 1908 geschrieben, vom Bruder Hugo 1925 veröffentlicht]. – Osnabrücker Zeitung vom 20. Febr. 1925 (E707)

FRIEDRICHS , G[ustav] (1925a): Aus der Geschichte Osnabrücks vor 1648. – Osnabrücker Volkszeitung vom 01. Aug. 1925 (E717)

- " - , Gustav (1925b): Das Gertrudenberger Loch ist schon um 783 nachweisbar. – Im Strome der Zeit, 252 vom 06. Mai 1925; Osnabrück (E714a)

- " - (1925c): DEUTUNG DES MYTHISCHEN IM ALLGEMEINEN UND IM BESONDEREN IN OSNABRÜCK UND NORDWEST-DEUTSCHLAND. – 100 S., 3 Abb.; Osnabrück (E259)

- " -, G[ustav] (1925d): Geschichte des Kalkbrennens, der Bausteingewinnung und des Weinkellers der Stadt Osnabrück bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. – Osnabrücker Tageblatt vom 08. Aug. 1925, Akte B9IIIa Museum am Schölerberg (K434)



Grundrisse 1a - 1b: Erdställe, Niederösterreich (nach: KIEßLING, 1925, Tafel nach S. 73). "Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um Scheingräber (Kenotaphen) für die Ahnen, deren Gräber bei der Wanderung des Volksstammes zurückgelassen werden mußten" (s. SCHWARZFISCHER, 1982, S. 27 - 34).

Grundriß 2: Pyramidengang, Ägypten (nach: STADELMANN, 1985, S. 253). Grabverstecke mit Fall- und Scheintüren.

Grundriß 3: Unterirdischer Tempel, Thailand (nach: KUSCH, 1987, S. 94).

Grundriß 4: Kulthöhle Sal Hafliena, Malta (nach: BUTTIGIEG, 1979, S. 10).

Grundriß 5: Kult- bzw. Wohnhöhle in Naours, Frankreich (nach: A.A., 1975, S. 10-11).

Abb. 16: Grundrißvergleich von künstlichen Hohlräumen unterschiedlicher Entstehungsarten und der Gertrudenberger Höhle (nach MORLO, 1992).

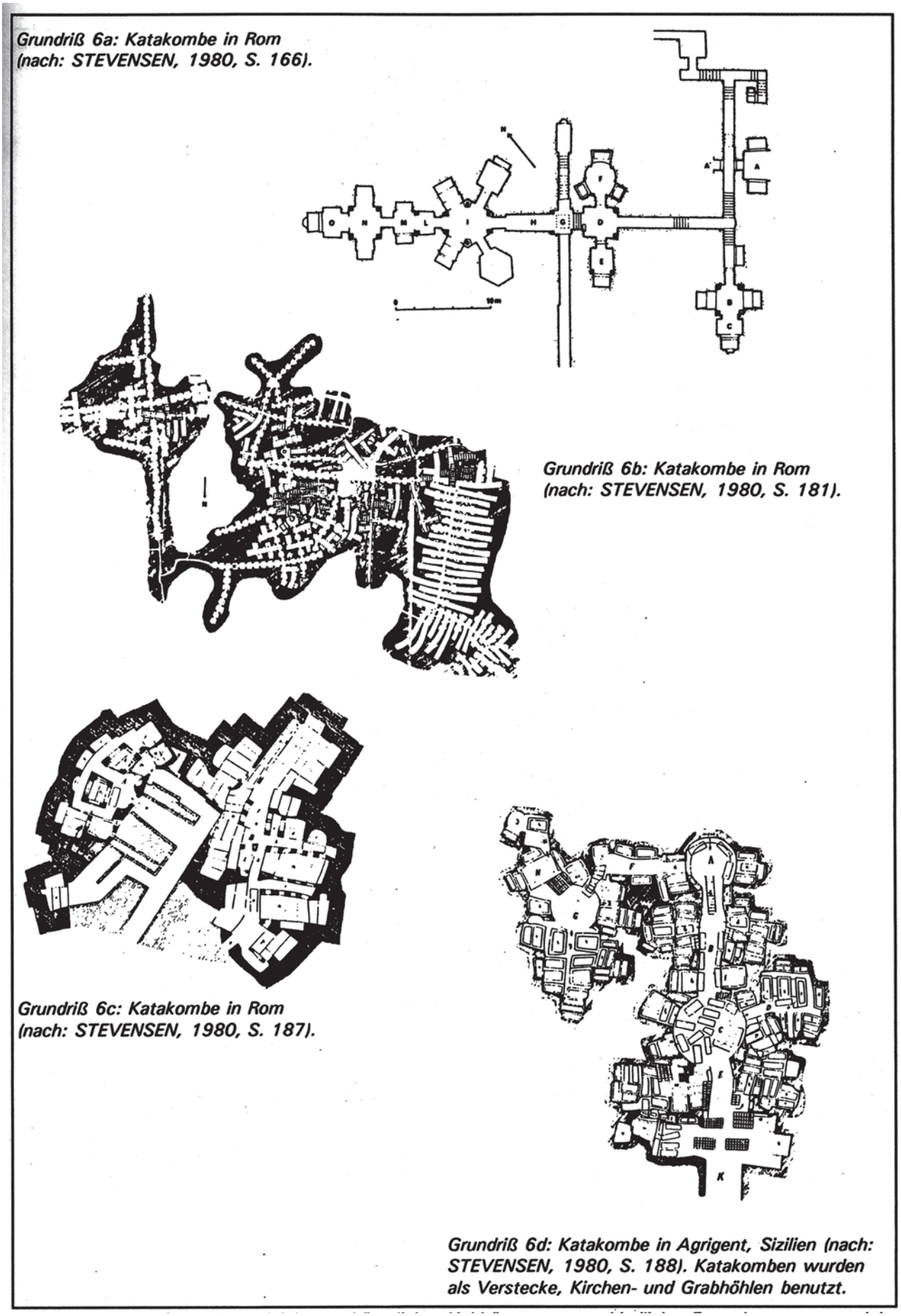


Abb. 17: Fortsetzung des Grundrißvergleichs von künstlichen Hohlräumen unterschiedlicher Entstehungsarten und der Gertrudenberger Höhle (nach MORLO, 1992).

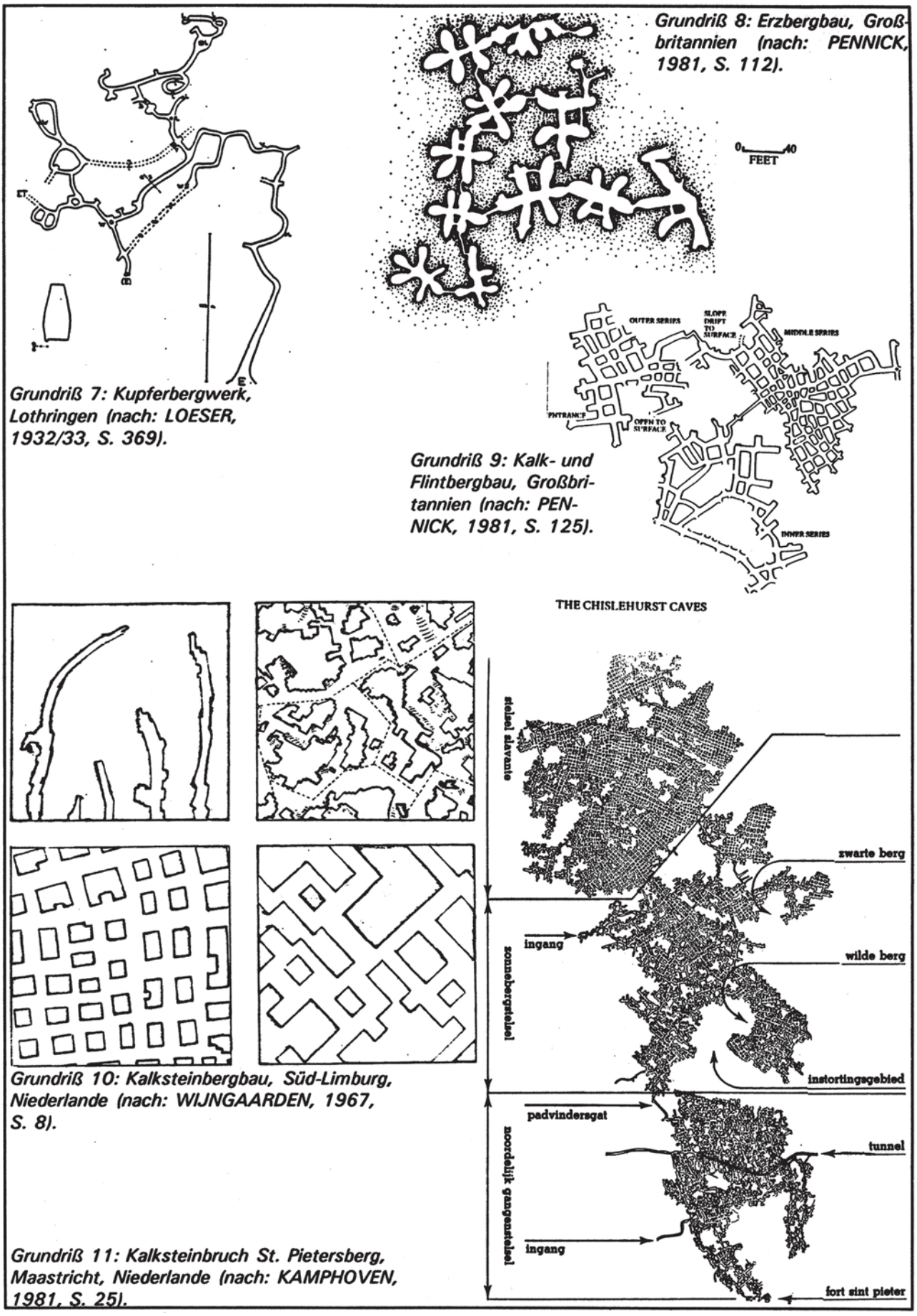


Abb. 18: Fortsetzung des Grundrißvergleichs von künstlichen Hohlräumen unterschiedlicher Entstehungsarten und der Gertrudenberger Höhle (nach MORLO, 1992).

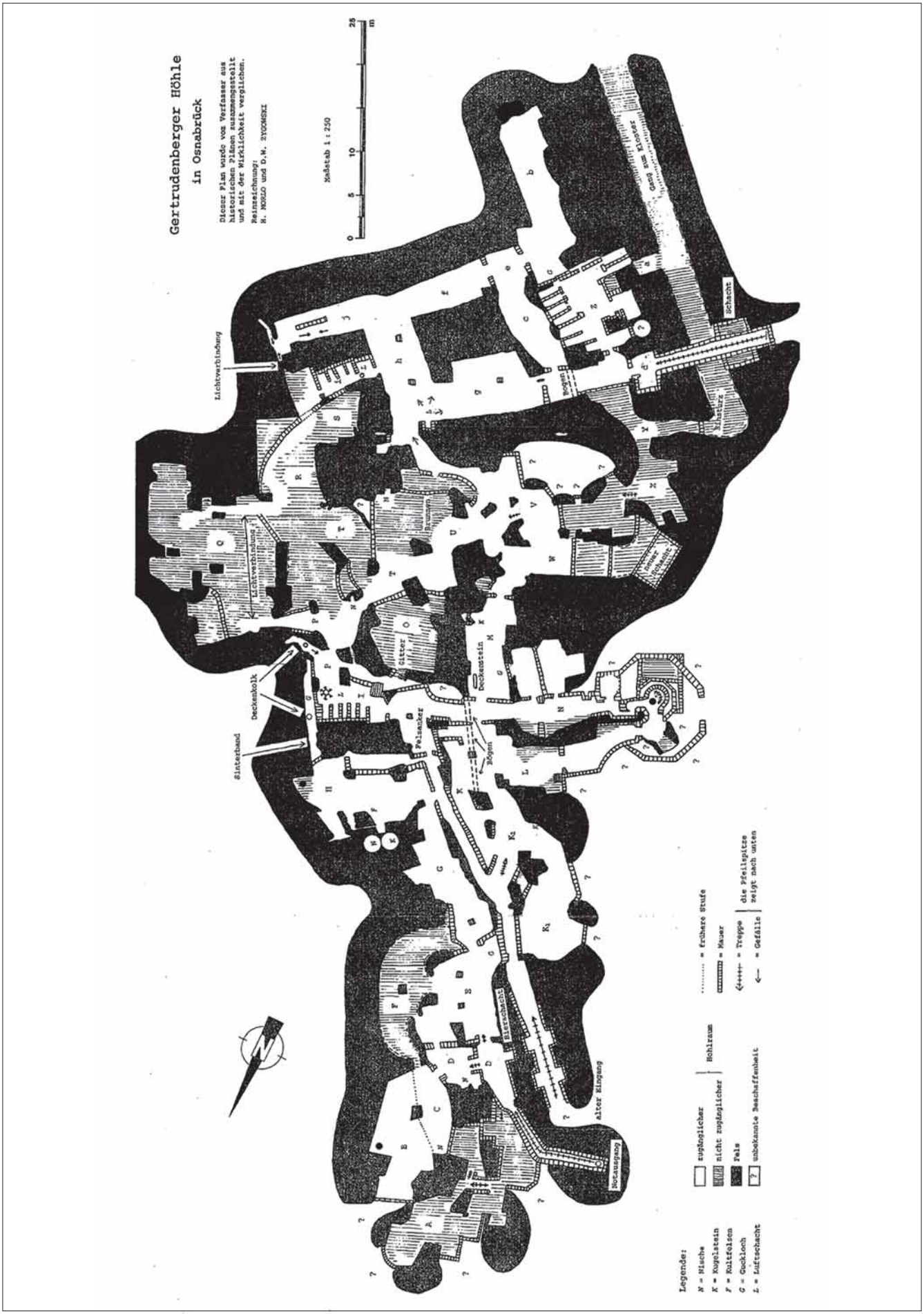


Abb. 19: Grundriß der Gertrudenberger Höhle, Osnabrück, Trochitenkalkabbau (nach MORLO, 1992, verkleinert

FRIEDRICHS, Gustav (1925e): Ist das Gertrudenberger Loch ein alter Kalksteinbruch oder eine alte Germanische Kultusstätte? – In: Das Gertrudenberger Loch [mit Beiträgen FRIEDRICHS, von W[UNDERLICH], H[ans] und A.A.]. – Im Strome der Zeit, 247 vom 01. April 1925, S. 4, 3 Abb., 2 Pläne; Osnabrück (E711b)
- " -, G[ustav] (1926): Sagen vom Gertrudenberg und dem Gertrudenberger Loch. – Osnabrücker Tageblatt vom 23. Okt. 1926 (E736)
- " -, Gustav (1927): Germanische Astronomie in Osnabrück und Umgebung 1850 v.Chr. – 15 S.; Osnabrück (E883)
- " - (1929a): Die zur Stein- und Bronzezeit in Osnabrück und Umgebung verehrten germanischen Götter und ihre Kultstätte – OT vom 28. Dez. 1929, 5 Abb., Sammlung FREUND, **81**, S. 184, Dep. 3b XVI (K056)
- " - (1929b): Entdeckung von Bodenzeichen in der Höhle des Gertrudenberges bei Osnabrück. – Osnabrücker Tageblatt vom 28. Juli 1929, S. 4, 3 Abb. (E656)
- " - (1929c): Germanische Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit. Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück, eine germanische Kultstätte um 1600 v.Chr. – 32 S., 16 Abb.; Osnabrück, o.J. [1929] (E235)
- " - (1930): Die zur Stein- und Bronzezeit in Osnabrück und Umgebung verehrten germanischen Götter und ihre Kultstätten. – Osnabrücker Tageblatt vom 5. Januar 1930, 5 Abb., Sammlung FREUND, **81**, S. 184, Dep. 3b XVI [und z.T. in Akte B9IIIa Museum am Schölerberg] (K056)
GANTE, G. (1931): Gutachtliche Aeußerung über den Hohlraum unter dem Gertrudenberge in Osnabrück [Befahrung am 06. Dez. 1930]. – 8 S.; Detmold, im Febr. 1931, Akte Erw. A26 Zeiske 24, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [unveröff.] (E739)
GOEZE, Zacharias (1728): "prog. quod Musei Partis I Sectionem I continet; auch: Museum Goezianum, Osnabrück". – zitiert nach LODTMANN, 1753, S. 130 [noch nicht im Original gefunden] (D009)
GUMMEL (1930): [Brief] Zum Schreiben des städt. Verkehrs= und Presseamtes vom 5. Juni 1930. – 6 S.; o.O. [Osnabrück], 16. Juni 1930, Akte B9IIIa, Museum am Schölerberg Osnabrück [unveröff.] (K440)
VON DER HASE, Hans [= ZEISKE, Hans] (1920): Im Gertrudenberger Loch [Entwurf für einen Ztg.art., der jedoch die genannte+ Passage nicht enthält.]. – 8 S.; o.O., o.J. [um 1920], Akte Erw. A26 Zeiske 24, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [unveröff.] (K036)
HOFFMANN (1926): Die Drakenhöhle in Obermarsberg, eine alte germanische Kultstätte?. – Trutznachtigall, 8, (2), S. 44 - 46; Bigge i. W., Jan. 1926 (E591)
HOFFMEYER, L[udwig] (1918): Chronik der Stadt Osnabrück. – 498 S.; Osnabrück, 1. Aufl. (E531)
- " -, Ludwig (1925a): [Brief] an den Oberbürgermeister vom 20. April 1925. – 1 S.; Osnabrück, Akte Dep. 3 b IV 6032, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [unveröff.] (E767)
- " -, L[udwig] (1925b): Die Gertrudenberger Höhle. OZ, **39**, 160, 2. Blatt vom 16. Febr. 1925, Osnabrück (E706)
HOLLENBERG, [Friedrich] (1852): Grundriß des Gertrudenberger Loches. – 1 Blatt; o.O., o.J. [1852], Akte Dep. 3 K61 b Nr. 2H [nicht von HOLLENBERG, sondern von FRIEDRICHS, Gustav, 1925e veröff.] (I067a)
HUNGERLAND, Heinz (1925): [Brief] An den Magistrat der Stadt Osnabrück [vom 6. August 1925, 3 S.]. – In: Briefwechsel zwischen FELGENAUER, Wilhelm bzw. HUNGERLAND, Heinz und dem Magistrat der Stadt Osnabrück. – [Briefe vom 05., 06., 10., 17. und 18. Aug. 1925; zwei Anträge, in der Höhle forschen zu dürfen, die beide vom Magistrat abgelehnt wurden]. – zus. 10 S.; Osnabrück, Akte Dep. 3 b IV 6032, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [unveröff.] (E718)
- “ - (1930): Unterirdische Kult= und Wohnstätten der Germanen. – Alte und neue Heimat, **6** vom 11. Juli 1930, (= Beilage der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung, **28**, 189), Akte B9IIIa Museum am Schölerberg (K441)
IMEYER, [Friedrich] (1925): Die geologische Geschichte des Gertrudenberges. – Osnabrücker Zeitung vom 12. Nov. 1925, 1 Abb., 1 Tab. (E722a)
KAMPHOVEN, J. (1981): St. Pietersberg. Een ondergronds monument. – 48 S., 76 Abb.; Maastricht (= Maastrichts Silhouet, 5) (A052)
KIEßLING, Franz (1925): Über das "Rätsel der Erdställe". – 2. Ausg. – 78 S., 1 Kt.; Wien (E446)
KNOKE, Johannes (1987); [Übersetzung der Urkunde von 1333, einer Passage aus MÖSER, 1749 und der Beschreibung von LODTMANN, 1753]. – 7 S.; o.O., o.J. [Osnabrück, 1987] [unveröff.] (K465)
KRAUSE, Ernst (s. unter Carus STERNE)
KRIEGISCH, Thomas (1984): Ein technisches Kulturdenkmal. – Neue Osnabrücker Zeitung vom 28. April 1984, S. 12 (K270)
KUSCH, Heinrich (1987): Unterirdische Kultstätten des Mon-Volkes in Burma und Thailand. (= Höhlengebiete Südostasiens XIII). – Die Höhle, **38**, 3, S. 77 - 97, 12 Abb.; Wien (B003)
LEONHARDT, K.Fr. (1938): Das Rad in der Eilenriede, sein Ursprung und seine Bedeutung. – Hannoversche Geschichtsblätter, Sonderheft: Die Eilenriede, S. 52 - 64, 2 Abb.; Hannover (K423)
LODTMANN, Carl Gerhard Wilhelm [auch als: Carolus Gerardus Guilielmus] (1753): Spelunca sub monte S. Gertrudis. – Monumenta Osnabrugensia, S. 128 - 133; Helmstadii MDCCLIII (E233)
- " - (1778): Acta Osnabrugensia. I. Teil. – 316 S.; Osnabrück (E342)
LOESER, Rudolf (1932/33): Höhlen des Saargebiets. – Nachrichtenblatt f. rheinische Heimatpflege, **4**, 1/2, S. 365 - 371, 6 Abb.; Düsseldorf (E443)
MITHOFF, H. Wilh. H. (1879): Fürstenthum Osnabrück [...]. – 173 S., 8 Taf.; Hannover (= Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, **Sechster Band**) (E628)
MÖSER, Justus (1749): De Veterum Germanorum et Gallorum Theologia Mystica et Populari [...]. – In: MÖSER, Justus: Werke, **IX**, S. 180 - 199; Osnabrück (E393)
- " - (1767): Geschichte der Stadt Osnabrück, erste Fassung. – In: MÖSER, Justus: Werke. – Band **VI**; Osnabrück (E394)

MOHEN, Jean-Pierre (1989): Megalithkultur in Europa. Geheimnis der frühen Zivilisationen. – 317 S., div. Abb.; Stuttgart, Zürich (A065)

MORLO, Hans (1992): Das Gertrudenberger Loch. Eine künstliche Höhle in Osnabrück. – 138 S., 71 Abb., 1 Plan; München (= Abhandlungen zur Karst- und Höhlenkunde, **26**) (A100)

- " - (Hrsg.) (2003): Drakenhöhlen und Weiße Kuhle. – Die Höhlen im Marsberger Zechstein. – (ISBN: 3-9806428-9-5) – 160 S., 81 Abb.; Münster (Eigenverlag, Druck: Joh. Schulte GmbH, Druck – Mediengestaltung, Marsberg), 2003 (A162)

MOSER, Manfred G. (1969) Opferhöhlen. – Der Zwiebelturm, **24**, 11, S. 276 - 280, 7 Abb.; Regensburg (E479)

MÜLLER-MÜHLENBACH, Karl (1921): Volkstum im Osning. – Ztg.art. vom 24. Aug. 1921, Sammlung FREUND, **81**, S. 113 (K048)

PENNICK, Nigel (1981): The Subterranean Kingdom. – 160 S., 40 Abb.; Northamptonshire (E866)

PFEIFFER (1925): [Brief an] Dr. Hoffmeyer [vom 05. Febr. 1925]. – 4 S., Akte Dep. 3 b IV 6032, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [nicht von Pfeiffer, sondern von Dr. Hoffmeyer 1925 veröff.] (E705)

PHILIPPI, F. (1892): Osnabrücker Urkundenbuch. – Bd. **I**. – 410 S.; Osnabrück (E962)

PLEISTER, Werner (1929): Die geistige Entwicklung Justus Mösers. – Mitteilungen d. Vereins f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück (Historischer Verein), **50**, S. 1 - 89; Osnabrück (E285)

POPPE, Roswitha [jetzt: POPPE-MARQUARD] (1972): Osnabrück. – 38 S., 65 Abb.; München und Berlin (E586)

POPPE-MARQUARD, Hermann (1990): Klosterkirchen auf dem Gertrudenberg. – Heimat-Jahrbuch für Osnabrück Stadt und Land, **1990**, S. 40 - 45, 3 Abb.; Osnabrück (U009)

RUNGE, H. (1893): Geschichte des Osnabrücker Buchdrucks. Erster Theil 1617 - 1707. – Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. u. Landeskunde v. Osnabrück (Historischer Verein), **17** (1892), S. 181 - 370; Osnabrück (E297)

SANDHOFF, Joanne Itelio (1759): Summaria Annalium Coenobii in monte S. Gertrudis prope Osnabrugum – Auszug deren Denkwürdigkeiten, so in der Gertrudenberger Historie vorkommen. – [noch nicht im Original gefunden] (E296a)

SCHIERBAUM, Heinrich (1925): Die Geheimnisse des Gertrudenberges. – Osnabrücker Tageblatt vom 28. Nov. 1925 (E724)

SCHRAMME (1940): Das Gertrudenberger Loch. Plan Maszst. 1 : 300. – 1 Blatt; o.O., Juli 1940 [unveröff.] (I073)

SCHWARZFISCHER, Karl (1982): Die Erdställe aus der Sicht der mittelalterlichen Besiedlung. – Der Erdstall, **8**, S. 4 - 37, 17 Abb.; Roding (E864)

STERNE, Carus [= KRAUSE, Ernst] (1893): Die Trojaburgen Nordeuropas. – 300 S.; Glogau (E946)

STEVENSON, J[ames] (1980): Im Schattenreich der Katakomben. – 240 S., 144 Abb.; Bergisch-Gladbach [Britische Ausg.: London, 1978] (K294)

STÜVE, [Johann] C[arl Bertram] (1826): Geschichte der Stadt Osnabrück. Dritter Theil. – VIII + 315 S.; Osnabrück (E353)

- " -, [Johann Carl Bertram] (1858): Topographische Bemerkungen über die Feldmark der Stadt Osnabrück und deren Entwicklung der Landschaftsverfassung. – Mittheilungen d. historischen Vereins zu Osnabrück, **5**, S. 1 - 107; Osnabrück (E303)

- " -, [Johann] C[arl Bertram, posthum] (1878): Das Finanzwesen der Stadt Osnabrück bis zum Westphälischen Frieden (aus dem Nachlaß d. Bürgermeisters Dr. C. Stüve). – Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück (Historischer Verein), **11**, S. 1 - 118; Osnabrück (E287)

- " - (Hrsg.) (1895): Die Iburger Klosterannalen des Abtes Maurus Rost. – 172 + 308 S.; Osnabrück (= Osnabrücker Geschichtsquellen, **3**) (E963)

TREIBER, G. & IMEYER, Fr[iedrich] (1931): Sind die Gertrudenberger Höhlen altgermanische Kultstätten oder verlassene Kalksteingruben des Mittelalters?. – Osnabrücker Tageblatt, 14657 vom 28. Mai 1931, S. 5, 3 Abb., 1 Tab. (E744)

TRENKNER, W. (1882): Die Muschelkalkschichten in der nächsten Umgebung von Osnabrück. – Verhandlungen d. naturhist. Vereines d. preuss. Rheinlande und Westfalens [später: Decheniana], **39**, S. 216 - 233; Bonn (K207)

VAN WIJNGAARDEN, A. (1967): De ondergrondse Kalksteengroeven in Zuid-Limburg. – (= Ons Krijtland Zuid-Limburg, **III**). – 28 S., 28 Abb.; Maastricht (= Wetenschapelijke Mededelingen K.N.N.V., **71**) (A053)

ZEISKE, Hans (1930): Bericht über die Besichtigung der Höhlen im Gertrudenberge und Antrag auf Freigabe der Besichtigung für das Publikum als Einnahmequelle für die Stadt. [Schreiben an den Magistrat der Stadt Osnabrück vom 25. Mai 1930]. – 6 S., Akte Erw. A26 Zeiske 24, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [unveröff.] (E737)

- " - (1930): [Briefwechsel mit der Stadt].– Osnabrück, 22. Ju-li 1930; 30. Sept. 1930; 13. Okt. 1930, Akte Erw. A26 Zeis-ke 24 [un-veröff.] – [Im Ant-wort-brief von Baurat LEH-MANN an ZEISKE:] (738)

- " - (1933): [Brief] An Major WAGNER. – 14 S.; Osnabrück, 20. Sept. 1933, Akte Erw. A26 Zeiske 24, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [bisher unveröff.; wird im neuen Vereinsbuch abgedruckt] (E765)

- " - (1935a): Die Höhlen im Gertrudenberg in Osnabrück. – Neue Volksblätter, **68**, 248 vom 08. Sept. 1935; 255 vom 15. Sept. 1935, 14 Abb., 2 Pläne, [mit der Übersetzung einiger Passagen aus 1753 LODTMANN von Oberstudiendirektor i.R. FRANKE] (E354)

- " - (1935b): Tagebuch über die Grabungen in der Gertrudenberger Höhle, geführt von Hans Zeiske [vom 28. Mai bis zum 24. Juni 1935]. – 5 S.; o.O. [Osnabrück], Akte Erw. A 26 Zeiske 24 [unveröff.] (E747)

- " - (1953): Die Höhlen im Gertrudenberg. – Neue Tagspost vom 21. und 23. Juli 1953 (E764)

- " - (s. auch unter Hans VON DER HASE)

Nachtrag

Auf die Problematik "Kulthöhle oder Steinbruch" geht Christian BÖCKERMANN als ungenannter Autor auf einer umfangreichen Internetseite ein unter dem Titel "Threcwiti – Heiliger Ort vergangener Zeiten" (s. unten die bibliographischen Daten).
– Nach Lesen dieser "Zusammenfassung" von Böckermanns Internetauftritt kann sich jeder ein Bild vom Wahrheitsgehalt dieser seiner Gedankengängen machen.

Threcwiti ist der Name eines frühmittelalterlichen Gaues im nördlichen Westfalen. In diesem Bereich sucht Böckermann den Ort der Varusschlacht zu lokalisieren. Er ist – wie übrigens ich auch – der Meinung, dass bei Kalkriese nur eine Nebenkriegshandlung stattgefunden hat.

Im Vorwort bezieht er sich auf die "Himmelsscheibe von Nebra" als "Beweis" für Astronomiekenntnisse unserer Altvorderen und berichtet über sich und seinen Studienaufenthalt in Osnabrück.

Abgesehen von Gedanken über Arminius, der Nachzeichnung der wahrscheinlichen (?) Marschroute der römischen Varus-Arme, der Suche nach dem Ort der Varusschlacht (den Böckermann bei Lemgo vermutet) und einem Vergleich (Gleichsetzung?) zwischen Arminius und Siegfried handelt der Beitrag fast nur von der Reiseroute eines isländischen Königs (nach anderen Autoren ist es ein isländischer Bischof). "In der auf Island im 13. Jahrhundert niedergeschriebenen so genannten 'Lieder-Edda', die bis in das 9. Jahrhundert zurückreicht und vermutlich viel älter ist, findet sich das Werk 'König Gylfi und die Geheimnisse der Urzeit'". In diesem Werk erklären weise Zwerge dem König, wie er die Nordsee passieren muss, um nach "Asgard" (dem Sitz der germanischen Götter) zu gelangen. Sein Weg führte ihn dabei vorbei an einem Ort namens "Gnitaheide", an einer langen Mauer entlang und zu einer Höhle.

Die Gnitaheide wird ebenso gesucht, wie der Stadtort der "Weltesche Yggdrasil" (auch "Irminsul" genannt) und auch der Varus-Schlachtort. Viele Heimatforscher bringen Argumente, dass diese historischen Orte in exakt ihrem Heimatort gelegen haben sollen; für die Varusschlacht werden etwa 70 verschiedene Orte genannt; für die Irminsul werden ebenfalls etliche Standorte vorgeschlagen. ZEISKE (als Hans VON DER HASE, 1920) argumentiert: "Angenommen, es wäre ein ganz besonders guter Kalkstein daselbst gelagert gewesen, so hätte man jedenfalls keine Stollen getrieben, sondern den bequemen Tagesabbau vorgezogen, denn die Gänge liegen nur einige Meter unter der Oberfläche [...]" Es handelt sich aber um immerhin 10 bis 15 Meter! lagen.

Böckermann vermutet die Gnitaheide in der Nähe von Lemgo und die gesuchte Höhle (die Pfaffenkammer) bei Borgholzhausen. Die lange Mauer soll der Teutoburger Wald sein. Die Pfaffenkammer ist eine kleine unscheinbare und deshalb unbedeutende Höhle von 12 Metern Länge, die nur kriechend zu befahren ist (s. MORLO, 1994a und b). Von ihr wird in Sagen berichtet, dass sie einem Geistlichen als Versteck gedient habe (deshalb der Name) und dass ein Gang bis nach Osnabrück reiche. Der die Höhle abschließende Stein soll lt. Böckermann bewusst eingesetzt worden sein, was ich als unmöglich ansehe.

Die weitere Reise sollte den isländischen König nach Asgard, dem Sitz der germanischen Götter führen. Die "Himmelsbrücke", die Brücke von der Erde nach Asgard zu den Asen soll nach Meinung von Böckermann zwischen "Sutthausen (früher Surtrhausen) und Holzhausen" im Hüggel, einem alten Bergbaugebiet südlich von Osnabrück sein. Dort heiße ein Hügel noch heute "Himmelreich". Von dort soll man – deutlich verkürzt dargestellt – über eine Himmelsleiter ins Mitgard (eine Art Vorhimmel) und dann zu Asgard, dem Heim der germanischen Götter, den Asen, aufsteigen können. Auch von "Regenbogenbrücke" ist die Rede. Die ganze Kultgegend umfasst nicht nur den Hüggel, sondern auch Osnabrück und im Norden auch Wallenhorst, wo sich die "Weltesche Yggdrasil" befunden haben soll.

Eher nebenbei befasst sich ein erheblicher Teil des Beitrags mit Osnabrück und der Gertrudenberger Höhle, der – wie vermerkt ist – erst später eingearbeitet wurde. Der Name Osnabrück könne (neben der Version "Ochsenbrücke", die er für falsch hält) auch von "Ose" für Hase oder von althochdeutsch "aha" für Wasser "Brücke über das Wasser" hergeleitet worden sein.

Osnabrück wird als Gauheiligtum angesprochen. Auch sei vom Osnabrücker Genealogischer Forschungskreis

e.V. das mutmaßliche Gauheiligtum des Gebietes um Osnabr
ück ausfindig gemacht worden: "Ab 5. Jahrh. von Norden her siedeln sich die Sachsen in dem Gebiet zwischen Weser und Ems an. Dieses wird aus den wenigen Funden des 4. - 6. Jahrhunderts belegt. In dem westfälisch-sächsisch besiedelten Gebiet des Hasetales zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald entsteht unweit der Hasefurt zwischen Gertudenberg und Weitererg eine Gehöftgruppe mit einem Edelingshof als Zentrum. Hier befindet sich auch das Gauheiligtum des altsächsischen Threcwitigaues nebst Thingplatz und Begräbnisstätten." Hier sollen alle neun Jahre große Feste gefeiert worden sein. "Die Zeitspanne von neun Jahren ist nicht willkürlich gegriffen, denn jedes neunte Jahr steht am Ende jedes großen Jahres von einhundert Mondzyklen." Außerdem umläuft das Perigäum (der erdnächste Punkt der Mondbahn) alle 8,85 Jahre einmal die ganze Bahn.

Der Piesberg wird als "Sonnenpyramide" und der Gertrudenberg als "Mondpyramide" bezeichnet. Die Johannissteine auf dem Piesberg seien in christlicher Zeit nach Johannes benannt worden, dessen Namenstag der 21. Juni, also der Sonnwendtag sei; Die natürliche Steinformation sei also dem Sonnenkult gewidmet gewesen und dort wurden Sommersonnenwende gefeiert. Die Benennung des Klosters nach Gertrud, sei auch nicht von ungefähr geschehen, denn Thrudr (= Gertraud) ist eine germanische Erdgöttin, die "Tochter von Thor oder Donar, wie er hier heißt". – "Der Gertrudenberg stellt somit das Pendant zum Piesberg dar. Auf der einen Seite ein Berg für die Feier der Sommersonnenwende und ein männlicher Gott und hier ein Berg für die Feier der Wintersonnenwende und eine Göttin." Auch die Karlssteine werden erwähnt.

Der Autor ist überzeugt, dass die Gertrudenberger Höhle eine "definitiv von Menschenhand" erzeugte Kulthöhle ist; er bezieht sich da vor allem auf MÖSER. Die Höhle sei ein Heiligtum gewesen.

Zur Urkunde von 1333 vermerkt Böckermann: "Mit dem Kloster hat nun ein Zweig der katholischen Kirche diese Höhlen erworben. Als was anderes als einen Steinbruch hätten die klerikalen Damen und Herren denn diesen Ort bezeichnen sollen, selbst wenn es sich nicht um einen solchen gehandelt haben sollte. Schließlich lag und liegt es nicht im Interesse der Katholischen Kirche die Erinnerungen an frühere Glaubensmodelle aufrecht zu erhalten. Dagegen bezweifele ich nicht den Abbau von Kalkstein zu den anderen angegebenen Zeitpunkten nach 1333. Es spricht auch nichts dagegen, schließlich bestand durch die Höhle ja bereits ein Zugang zu den entsprechenden Schichten. Die jeweiligen kurzen Zeiträume in denen das geschah und die relativ großen zeitlichen Abstände dazwischen sind meiner Auffassung nach allerdings eine Bestätigung dafür, dass eine solche Nutzung auf Grund der minderen Qualität des dort zu findenden Kalkgesteins überwiegend nicht stattfand. Man hat den Abbau und die Nutzung desselben immer wieder einmal probiert und auch immer wieder sehr bald danach aufgegeben."

Dann wird von späteren Steinbrucharbeiten, der Vermietung als Bierkeller und von der Herrichtung zum Luftschutzbunker berichtet. Auch erwähnt er mein Buch (MORLO, 1992), den Verein und dessen Wunsch, die Höhle zur Besichtigung freizugeben.

Das bei LODTMANN (1753) beschriebene Labyrinth vermutet Böckermann in heute nicht zugänglichen Höhlenbereichen, wie Abb. 20 zu entnehmen ist. Just in diesem Bereich, der durch die Zementschlämme verfüllt wurde, befanden sich die Schneckengänge. "Zuletzt beschrieben werden sie in dem Buch 'Der Weg zu den Müttern ...' von Friedrich Bernhard Marby [MARBY, 1957]. In diesem Buch findet man auch eine Karte in der die Lage der beiden Trichter verzeichnet ist. [...] Meiner Meinung nach ist es äußerst unwahrscheinlich, dass man Kalkstein auf eine derartige Weise abgebaut haben soll. Und noch eine Sache hieran ist zumindest erwähnenswert. Verlängert man die Linie die sich aus den Positionen der beiden Trichter ergibt nach Nordwesten und Südosten, trifft man im Norden auf die Karlssteine und im Süden im gleichen Abstand auf einen Platz auf dem heutigen Johannesfriedhof. An dieser Stelle hat früher einmal nachweislich ein Menhir in einem Steinkreis gestanden. Die Trichter bildeten also die genaue Mitte zwischen zwei Steinkreisen."

Hinweise auf die Meesenburghöhlen und einen Hohlraum auf dem Gelände von Kabelmetall folgen nebst der Vermutung, sie seien mit der Gertrudenberger Höhle verbunden.

"Für ein Heiligtum spricht ebenfalls der in der Höhle vorhandene Brunnen. Es wird zwar behauptet, dass die Nonnen des Klosters ihn errichten ließen, aber auch da hab ich meine Zweifel. Die Nonnen haben damals den Berg mit der darin enthaltenen Höhle gegen 'gutes Ackerland' getauscht. Nun das macht in der Wei-

se Sinn, dass der Berg direkt am Kloster liegt und die beiden quasi eine Einheit bilden. Dennoch war das eher ein schlechter Tausch, es sei denn, die Damen Gottes wollten in den Bergbau einsteigen, einen der sich finanziell nicht einmal lohnen würde. Und auch die Vorstellung, dass sie dies taten, um so die Möglichkeit zur Bohrung eines weiteren Brunnens zu erhalten, halte ich für unwahrscheinlich angesichts der Tatsache, dass es nötig gewesen wäre, ohne zu wissen, wo man auf das Wasser treffen würde, einen Schacht durch den ganzen Berg zu graben, denn dieser Brunnen befindet sich nahe des Berggipfels. Es macht Sinn anzunehmen, dass die Nonnen wie alle anderen auch, die auch damals schon die Höhle einfach so betreten konnten, von dem Brunnen in seinem Inneren wussten und nach dem Erwerb des Berges nur noch den Auftrag erteilten, an entsprechender Stelle die Decke zu durchstoßen, um so zu einer weiteren Trinkwasserquelle zu gelangen."

Der Brunnen wäre dann also älter als das Kloster.

Der Kauf des Brunnens wäre weiterhin von Vorteil gewesen, damit die Nonnen ungesehen in die Stadt gelangen konnten erst (durch den 1978 geöffneten Gang) in die Höhle und von da aus ober- oder unterirdisch in die Stadt; eventuell wurde die Hase mittels der hohlen Brücke überquert.

Dann wird an einem spanischen Beispiel und einem keltischen Goldbergwerk in Frankreich dargestellt, dass Tunnel in früheren Zeiten durchaus schon gebaut werden konnten.

Böckermann kommt zu folgendem Fazit: "So wie der Brunnen auch ist der Tunnel nach meiner Auffassung bereits von Anfang an Teil des Höhlensystems gewesen und nicht etwa in späteren Zeiten, also im Mittelalter, hinzugefügt worden. Das Ganze stellt ein zusammenhängendes System mit ganz spezifischer Funktion dar und stammt aus wesentlich älterer Zeit. Dass dies durchaus möglich war zeigen die oben genannten Bergbaubeispiele der Kelten und Römer. Der Sinn dieser Anlage bestand meiner Meinung nach darin, einen besonderen Ort zu Initiationszwecken zu errichten. Einen Ort an dem ein Mensch symbolisch den Tod erleidet und als erleuchtetes, vielleicht göttliches, Wesen wiedergeboren wird. Die Höhle steht hier dabei für die Unterwelt. Ein sehr ähnliches Motiv finden wir heutzutage noch immer im Märchen von Frau Holle wieder."

Schließlich wird von dem Gang von der Höhle zum Dom berichtet, der auf einem alten Heiligtum errichtet worden sein soll: "Der Kirchenbau ist wie alle Dombauten seinem Grundriss nach kreuzförmig angelegt. Nimmt man sich eine Karte und verlängert die Ausrichtungen des Gebäudes in die vier Himmelsrichtungen in die sie zeigen trifft die Ost-West-Linie im Osten exakt auf das Sundermannsteine genannte Großsteingrab südlich von Belm, während die Nord-Süd-Linie im Norden exakt auf die Karlsteine trifft. Es ist bekannt, dass viele megalithische Anlagen entlang gerader Linien, sog. Ley-Linien (engl. leylines) erbaut wurden und gerade Kreuzungspunkte solcher Linien von besonderer Bedeutung waren. An einem solchen Punkt steht offenbar der Osnabrücker Dom."

Die benutzte Literatur zu diesem Nachtrag

A.A. [BÖCKERMANN, Christian] (2011): Threcwiti – Heiliger Ort vergangener Zeiten. – Internetseite: http://www.threcwiti.de, 75 S., 25 Abb.; Osnabrück, September 2011 (C084)

BRECHTEFELD, G. (1972): Plan der Gertrudenberger Höhle [Lageplan 1 : 250]. – 1 Blatt; Hagen am Teutob. Wald, März 1972 [unveröff.] (I061)

FRIEDRICHS, Gustav (1925): Ist das Gertrudenberger Loch ein alter Kalksteinbruch oder eine alte Germanische Kultusstätte? – In: Das Gertrudenberger Loch [mit Beiträgen FRIEDRICHS, von W[UNDERLICH], H[ans] und A.A.]. – Im Strome der Zeit, 247 vom 01. April 1925, S. 4, 3 Abb., 2 Pläne; Osnabrück (E711b)

- " - (1929): Germanische Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit. Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück, eine germanische Kultstätte um 1600 v.Chr. – 32 S., 16 Abb.; Osnabrück, o.J. [1929] (E235)

HOLLENBERG, [Friedrich] (1852): Grundriß des Gertrudenberger Loches. – 1 Blatt; o.O., o.J. [1852], Akte Dep. 3 K61 b Nr. 2H, Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück [nicht von HOLLENBERG, sondern von FRIEDRICHS, Gustav, 1925 veröff.] (I167a)

LODTMANN, Carl Gerhard Wilhelm [auch als: Carolus Gerardus Guilielmus] (1753): Spelunca sub monte S. Gertrudis. – Monumenta Osnabrugensia, S. 128 - 133; Helmstadii MDCCLIII (E233)

MARBY, Friedrich Bernhard (1957): Der Weg zu den Müttern. – 68 S., div. Abb.; Stuttgart (Marby-Verlag) [4. Auflage: MARBY, Friedrich Bernhard: Der Weg zu den Müttern. inmitten der Kette der Wiedergeburten, wiederentdeckt in dem Raunen der Runen und der Technik der Runen-Übungs-Anlagen. Heilige Berge mit Wasserspiegel, unterirdische heilige Hallen, Erd-Trichter, heilige Quellen, Brunnen, Teiche und Seen – Ihre Anlage, Bedeutung, Zweck und Wirkung. In der Hauptsache: Zwei heilige Erd-Trichter bei Osnabrück entdeckt und der Sinn, wie der wahre Zweck des sogenannten "Nürnberger Trichters" endlich geklärt. Mit dem Anhang: Von den Geheimnissen alter Türme und Kirchen. – S. 1 - 64, 19 Abb.; Stuttgart (Spieth-Verlag) 1996] (U123)

MÖSER, Justus (1749): De Veterum Germanorum et Gallorum Theologia Mystica et Populari [...]. – In: MÖSER, Justus: Werke, **IX**, S. 180 - 199; Osnabrück (E393)

MORLO, Hans (1992): Das Gertrudenberger Loch. Eine künstliche Höhle in Osnabrück. – 138 S., 71 Abb., 1 Plan; München (= Abhandlungen zur Karst- und Höhlenkunde, **26**) (A100)

- " - (1994a): Die Pfaffenkammer. Eine kleine Höhle bei Borgholzhausen. – Der Antiberg, **57**, S. 23 - 35, 9 Abb., 2 Pläne; Hemer, 01. Nov. 1994 (B013)

- " - (1994b): Die Pfaffenkammer. Eine kleine Höhle bei Borgholzhausen. – In: Stadt Borgholzhausen (Hrsg.): Borgholzhausen historisch 1719 - 1994. – S. 176 - 186, 8 Abb., 2 Pläne; Borgholzhausen (A105)

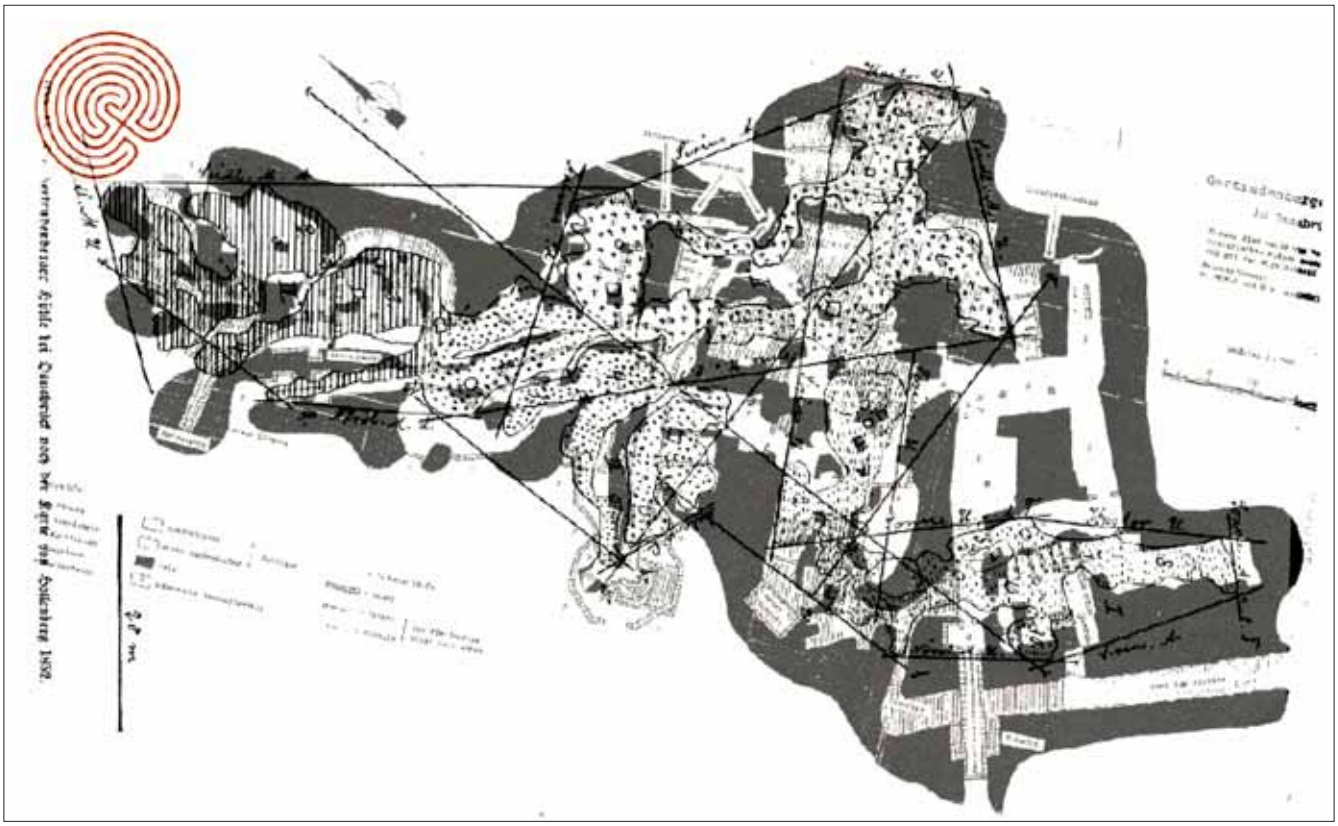


Abb. 20: Auf den "Kombi"-Plan von MORLO (1992, kombiniert aus dem Plan von HOLLENBERG, 1852, und dem Plan von BRECHTEFELD, 1972) wurde FRIEDRICHS "Sternenlinien"-Plan (1929, an die Ecken des Plans von HOLLENBERG, 1852, wurden Tangenten angelegt, die in bestimmte besondere Himmelsrichtungen zeigen sollen, die auf das Jahr 1600 v.Chr. als Entstehungsdatum der Höhle hindeuten sollen; die Höhlenumrisse wurden jedoch an die "Sternenlinien" leicht "angepasst". Oben links hat BÖCKERMANN eine (typische) Labyrinth-Zeichnung angefügt; der Text am linken Rand lautet: "Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück nach der Karte von Hollenberg 1852".) (nach BÖCKERMANN als anonymer Autor, 2011, S. 17)

Die Bildunterschrift von BÖCKERMANN lautet: Gertrudenberger Höhle (Kombination aus alter Karte über der neuesten Karte (schwarz / nach Umbau zum Bunker) mit angegebener Position des Labyrinthes (der Trojaburg?)) [Quelle der Karten: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück] (Mein Kommentar: Die Karte im Niedersächsischen Staatsarchiv ist die von Hollenberg und enthält kein Labyrinth und keine Sternenlinien.)